

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 46 (1976)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

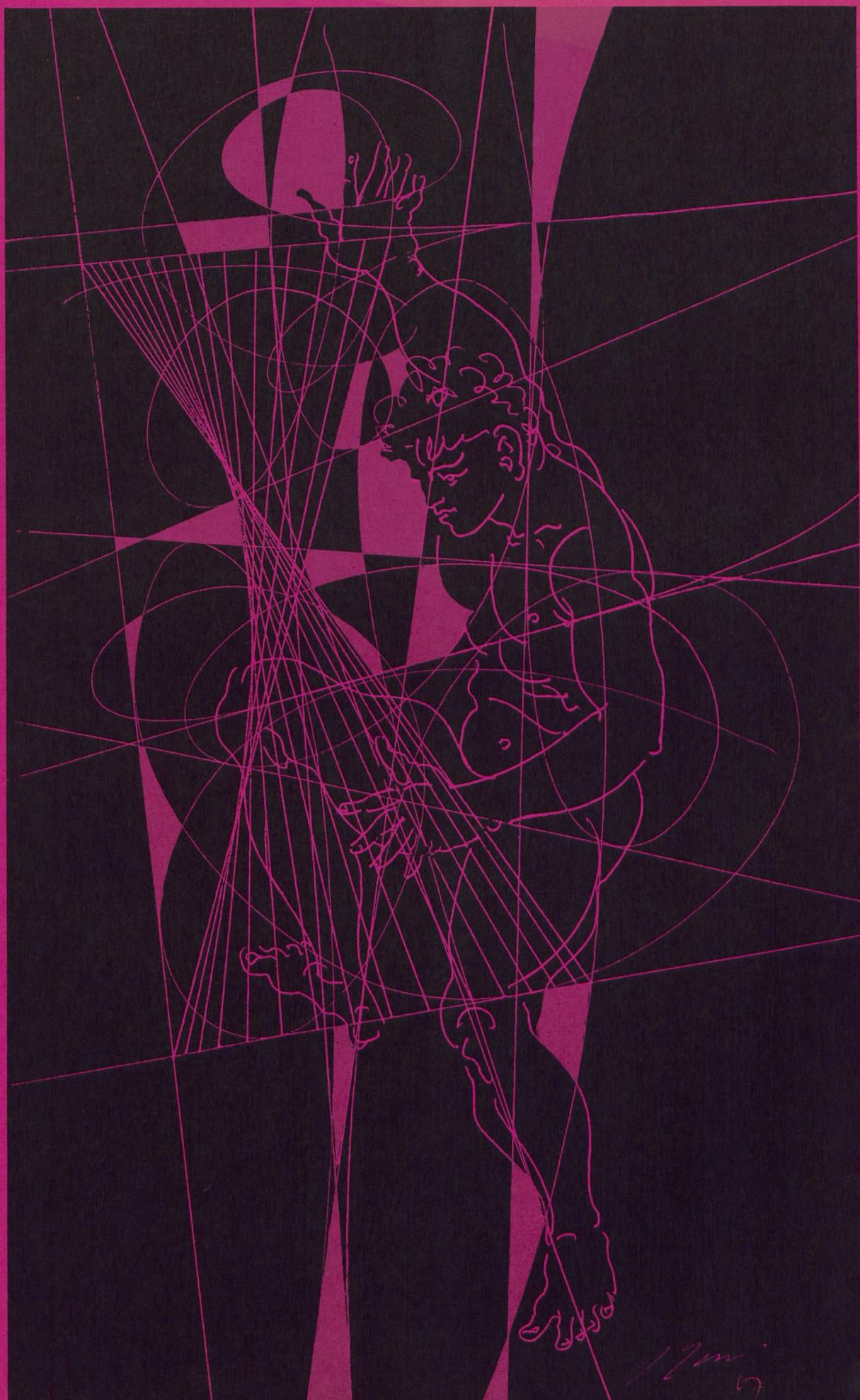
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

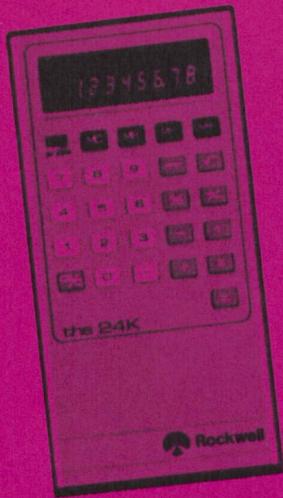
die neue schulpraxis

Pestalozzianum
8035 Zürich



12
76

Taschenrechner in allen Preislagen



vom einfachen bis zum technisch-wissenschaftlichen Gerät.

ARMAG

Additions- und Rechenmaschinen AG
Bahnhofplatz 9, 8023 Zürich, Tel. 01/27 01 33

Filialen in:

Basel Bellinzona Bern Genève Lausanne Luzern St. Gallen

Zuger Schulwand- tafeln

- * absolut glanzfreie Schreibflächen
- * magnethaftend
- * solide Konstruktion

- Kunstharz-Wandtafeln mit magnethaftender Metallfolie
- Vielseitiges Fabrikationsprogramm für alle Schulzwecke
- Projektionsschirme
- Seit 1914 Erfahrung im Wandtafelbau

Verlangen Sie unsern instruktiven Bildkatalog mit Preisliste und Referenzen.

EUGEN KNOBEL ZUG

Chamerstrasse 115 Tel. 042/21 22 38

Unser Erfolg: WEIHNACHTSKRIPPE und...



Nach dem erfreulichen Erfolg mit den Weihnachtskrippen im Dezember 1975 unterbreiten wir Ihnen dieses Jahr einen neuen attraktiven Modellbogen:

WEIHNACHTSLATERNE oder die strahlende Freude Christi Geburt, 4 Halbkarton-Blätter 23/31cm und 6 Farbpapiere, Fr. 2.-

WEIHNACHTSKRIPPE zum Ausmalen. Echte Weihnachtsstimmung. Erfreut jedes Kind. 16 Figuren 8 cm hoch, 3 Halbkarton-Blätter 21/29,7 cm, Fr. 1.50



WEIHNACHTSANGEBOT 10%

für Laterne und Krippe

Verfügbare Modellbogen: Schloss von Lucens, Schloss von Grandson, Circus Knie, Postauto, Berner Bauernhaus.

Erscheint in Dezember: Schlösser THUN und GRUYERES

Zu senden an KETTY & ALEXANDRE, 1041 ST-BARTHELEMY

Senden Sie mir (Minimalbestellung 15 Exemplare, was die reduzierten Preise für Lehrer ermöglicht):

St. Weihnachtslaterne, Fr. 2.-

Name und Vorname _____

St. Weihnachtskrippe, Fr. 1.50

Strasse _____ Nr. _____

10% RABATT

PLZ _____ Ort _____

Portofrei ab 25 Exemplaren,
5 % ab 50 Ex., 10 % ab 500 Ex.

Unterschrift _____



die neue schulpraxis

dezember 1976

46. jahrgang/ 12. heft

Inhalt	Stufe	Seite
Inhaltsverzeichnis, Monatsbild		2
Hinweise zum Dezemberheft		2
Schutz und Behaglichkeit <i>Von Rolf Raas</i>	U	2
Die Geschichte Ungarns und der Volksaufstand von 1956 <i>Von Sigmund Apafi</i>	O	5
Ein einfaches und ein anspruchsvolles Zusammenspiel <i>Von Erich Hauri</i>	M	12
Trara, die Post ist da! <i>Von Urs Odermatt</i>	MO	15
Gedanken zum täglichen Unterrichtsbeginn <i>Von Walter Berger</i>	UMO	26
Sprachübungen schmackhaft gemacht <i>Von Ernst Meister</i>	U	29
Inhaltsverzeichnis des 46. Jahrganges der Neuen Schulpraxis		35
Buch- und Lehrmittelbesprechungen		15, 29, 37, 38

U = Unterstufe M = Mittelstufe

O = Oberstufe

Die Neue Schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint zum Monatsanfang. Abonnementspreise bei direktem Bezug vom Verlag: Inland 35 Fr., Ausland 37 Fr. Postcheckkonto 90-5660.

Verlag

B.Züst, Postfach, 7270 Davos 2. Tel. 083/35262.

Redaktion

Unter- und Mittelstufe: E. Hauri, Lehrer, Blumenstrasse 27, 8500 Frauenfeld. Tel. 054/71580.

Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Buchholzstrasse 57, 8750 Glarus. Tel. 058/615649.

Über alle eingehenden Manuskripte freuen wir uns sehr und prüfen diese sorgfältig. Wir bitten unsere Mitarbeiter, allfällige Vorlagen, Quellen und benützte Literatur anzugeben. Die Besprechung nicht verlangter Bücher und Lehrmittel behalten wir uns vor.

Druck und Administration

Zollikofer & Co. AG, Buch- und Offsetdruckerei, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen. Tel. 071/292222. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate

Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich. Tel. 01/329871. Schluss der Inseratenannahme am 10. des Vormonats.

Neue Schulpraxis 12/1976



Wir wünschen allen Lesern der Neuen Schulpraxis von Herzen frohe Festtage.



Hinweise zum Dezemberheft

Mit «Schutz und Behaglichkeit» zeigt Rolf Raas die Aufgaben des Hauses.

«Wie sich Tiere und Pflanzen schützen» wäre vielleicht die sinnvolle Fortsetzung dieses Themas.

Aus Platzgründen müssen wir den 2. Teil von Sigmund Apafis Arbeit über die Geschichte Ungarns in zwei Heften bringen. Dies bedingt, dass wir auch den Kommentar zur Tafel aufteilen. In der heutigen Folge des Artikels behandelt der Verfasser die Zeit von der Machtergreifung der Österreicher im 17. Jahrhundert bis zum Friedensdiktat von Trianon (1920).

Zwei Ziele stehen in Erich Hauris Beitrag «Ein einfaches und ein anspruchsvolles Zusammensetzspiel» im Vordergrund: Der Verfasser will die Schüler zu lustbetontem handwerklichem Betätigen und zu sauberem, genauem Arbeiten anhalten.

Zudem schaffen die Kinder ein Arbeitsstück, das beim Zusammenfügen ihre volle Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordert.

Die Tatsache, dass einige Schüler aus eigenem Antrieb weitere Spiele herstellten, beweist zumindest Anteilnahme.

Urs Odermatt unternimmt mit seiner Arbeit «Trara, die Post ist da!» den gelungenen Versuch, auf originelle Art

in ein Thema einzusteigen, das sich sehr vielfältig ausweiten lässt.

Der Beitrag eignet sich sowohl für die Behandlung auf der Mittelstufe als auch in einer ersten Klasse der Oberstufe.

«Gedanken zum täglichen Unterrichtsbeginn» heißt der Beitrag von Walter Berger. Er regt dazu an, nicht nur die einzelnen Unterrichtsstunden richtig einzuführen, sondern auch der Einstimmung auf den Schultag seine Aufmerksamkeit zu schenken. Er lässt dabei offen, ob man den Alltag auf die gezeigte oder ähnliche Art beginnen, den Unterrichtsablauf unterbrechen oder beenden will. Eine weitere Absicht besteht darin, die Schüler vermehrt zu freier Aussprache und zum gezielten Gedankenaustausch anzuhalten.

Da und dort und immer wieder versucht man die Kinder durch interessante Übungen zum sicheren und richtigen Schreiben zu bringen.

«Sprachübungen schmackhafter gemacht» von Ernst Meister ist auch ein Versuch, der nach der Erfahrung des Verfassers bei den Schülern gute Aufnahme findet. Die Kinder haben die Aufgabe, den zum Satzganzen passenden Begriff zu wählen und ihn richtig zu schreiben. Übungen, die das Einsetzen von treffenden Verben und Adjektiven verlangen, sind als weiterführende Arbeit gedacht.

Schutz und Behaglichkeit

Von Rolf Raas

Auf einem Spaziergang durch den Wald hörte ich Kinderstimmen. Laub raschelte, und plötzlich brach ganz in meiner Nähe ein Geheul aus. Eine Hütte! Eine Hütte! tönte es wie aus einem Munde. Ich bemerkte, wie drei Kinder in einem igluartigen, aus starken Tannenästen gebauten Unterschlupf verschwanden und lauschte nun ihrem Gespräch.

«Höllisch! Lueg emol das Dach! Wenns regnet wird me sicher nöd nass», meinte einer der Knirpse überlaut.

«Und merksch, wie weich polscheret es isch? Dürrs Laub händs gnoo. Me chönnt grad drin wohne.» «I wett! – Du au?» steuerte der zweite bei.

«Und wenn dänn e wilds Tier chäm?» wendete kleinlaut eine Mädchenstimme ein.

«Nomol zwee Äscht in Bode und scho chönnts nüme ine!» prahlte einer der Buben.

Beim Weggehen knackte ein Ast unter meinen Schuhen. Das Gespräch verstummte.

Ich überlegte mir, worum sich die Unterhaltung eigentlich gedreht hatte.

Die Kinder haben unbewusst die Aufgabe der Hütte oder des Hauses angesprochen:

1. Schutz der Menschen vor Niederschlägen und vor wilden Tieren.
2. Die Behaglichkeit, die eine Wohnung bietet.

Die Entdeckung musste für die Kleinen zu einem Erlebnis geworden sein. Mich haben sie angeregt, dieses Thema in meinen Stoffplan aufzunehmen.

Einstimmung

1. Möglichkeit: Ausgangspunkt kann die geschilderte Begegnung sein. Wir lesen sie vor und lassen dann die Kinder ihre Erlebnisse erzählen.

2. Möglichkeit: Von einer Anhöhe aus überblicken wir unsern Wohnort.

Was doch die Menschen gebaut haben!

Die Schüler zählen auf, was sie von hier aus sehen: Häuser, Straßen, eine Kirche, Brücken, eine Eisenbahnlinie usw.

Das alles ist natürlich nötig!

Mit dieser Bemerkung wollen wir die Schüler auf den Zweck des Gebauten aufmerksam machen.

Antworten: Wenn wir keine Straßen hätten, könnten auch keine Autos fahren. Zum Überqueren eines Flusses braucht es eine Brücke. Wenn man wohnen will, muss man Häuser bauen. Usw.

Unterrichtsverlauf

Wir halten nun am *«Häuserbauen»* fest. Wir geben den Schülern zu verstehen, dass mir *«Wenn man wohnen will...»* nicht genüge. Wohnen heisse an der Wohnung Gefallen finden, sich darin wohl fühlen und deshalb bleiben wollen.

Einst suchten die Menschen in Höhlen Unterschlupf. Hätte es euch auch gefallen?

Einwände: Die Höhle ist dunkel. Es hat keine Fenster. In der Höhle ist es kalt. Die Wände sind aus Stein. Es hat keine Tür zum Schliessen. Manchmal tropft es sogar in der Höhle. Sie hat nur ein Zimmer (einen Raum). Usw.

Selbst die Bubenromantik gerät allmählich ins Wanken. Auch die Verwegensten meinen, dass für ein längeres Verweilen das Haus doch besser sei.

Das haben die Menschen damals auch gedacht. Darum begannen sie Hütten und Häuser zu bauen.

Wie müsste das Haus aussehen, wenn wir es bauen?

Im nun folgenden Gespräch zählen die Kinder alles auf, was wir zur Fortsetzung unserer Arbeit benötigen. Wir verlangen, dass sie uns über Sinn und Zweck ihrer Bauweise ungefragt Auskunft geben.

Beispiele von Schülerbeiträgen

Das Haus muss vier hohe, starke Mauern haben, weil sie das Dach tragen sollen. Dicke Mauern geben auch wärmer als dünne. Es muss ein Dach haben, damit es nicht hineinregnet. Im Haus muss ein Ofen sein, damit man das Haus heizen kann. Man braucht ein Badezimmer, weil man sich waschen muss. Usw.

Das Ordnen und Ergänzen der Beiträge führt uns zum Unterrichtsziel.

1. Das Haus schützt uns

- vor Regen, Hagel und Schnee
- vor Kälte
- vor Hitze

2. Das Haus schenkt uns Behaglichkeit

(Behaglichkeit bedarf der Erklärung. Wir behelfen uns mit *«Gemütlichkeit»* und allenfalls *«Bequemlichkeit»*.)

Dazu gehören: verschiedene Räume, Möbel und Teppiche, eine gute Heizung, ein Bad, eine gut eingerichtete Küche, grosse Fenster und anderes mehr.

Das Arbeitsblatt

dient uns dazu, Wesentliches festzuhalten und den Stoff zusammenzufassen.

Überschrift: Das Haus bietet Schutz und Behaglichkeit
Wir schreiben ins obere rechteckige Feld *«Schutz»* und auf die Linien unter den Kreisen: Regen, Kälte, Hitze. Ins untere rechteckige Feld gehört das Wort Behaglichkeit. Auf die Linien unter den Kreisen schreiben wir: Bad, gemütliche Räume, warme Zimmer.

Aufgaben

- a) Es ist sehr kalt. Zeige, dass man heizt! (Rauch steigt aus dem Kamin.)
- b) Die Sonne scheint hell. Zeichne ein, was die Mutter tut! (Fensterläden schliessen, Sonnenstoren herunterlassen.)
- c) Zeichne am Haus alles ein, was deiner Meinung nach fehlt! (Fensterläden, Hauseingang usw.)

Sprache

1. Wir suchen Sammelnamen

Regen, Schnee, Hagel sind Niederschläge.
Klavier, Orgel, Flöte sind _____
Apfel, Birne, Pfirsiche sind _____
Brot, Käse, Eier sind _____

(Wir vermehren die Beispiele!)

2. Das Haus hat verschiedene Räume

Wir schreiben sie auf: Wohnraum, Esszimmer, Stu- dierzimmer, Schlafzimmer, Trockenraum...

3. Die Räume sind: sonnig, schattig, hell, dunkel, ge- räumig, klein, gross usw.

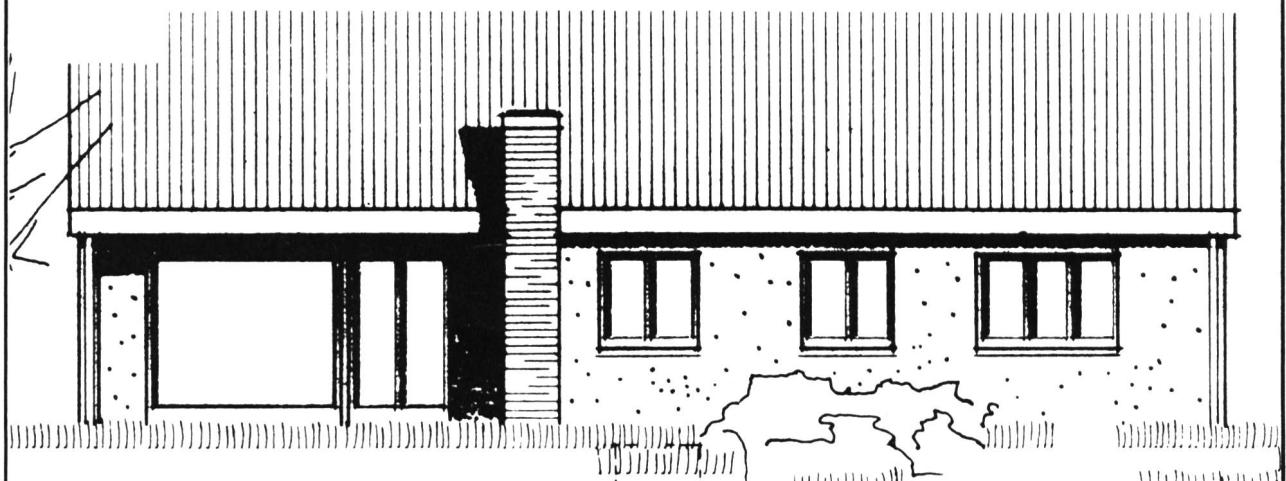
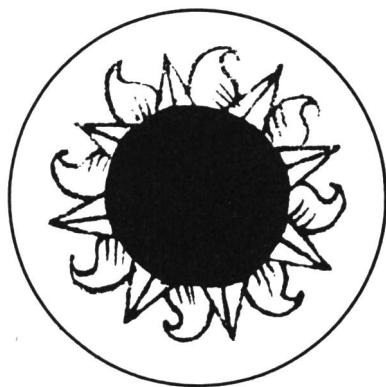
Wir bilden mit den Namenwörtern Sätze.

Beispiele: Der Wohnraum ist sonnig. Der Gemüsekeller ist dunkel.

4. Nach welchem Wortteil richtet sich der Begleiter?

Das Badezimmer – das Zimmer

Wir untersuchen: Zentralheizung, Fensterladen, Ständerlampe, Kachelofen, Badewanne.



Die Geschichte Ungarns und der Volksaufstand von 1956

2. Teil: Von der österreichischen Herrschaft bis zur Sowjetherrschaft (1699–1949)

Von Sigmund Apafi

Literatur

(Ergänzung zu den Angaben im 1. Teil)

Köpeczi Béla, R. Várkonyi Ágnes: II. Rákóczi Ferenc. Gondolat. Budapest 1976.

Otto Zierer: Hundert Geschichten aus 3000 Jahren. Paul List Verlag, 1969. (o.O.)

Dr. Karl Ploetz: Auszug aus der Geschichte. Ploetz-Verlag, Würzburg 1960.

Konferenzen und Verträge (Vertrags-Ploetz). Teil II, 4. Band. Ploetz-Verlag, Würzburg 1959.

Grosser Historischer Weltatlas, herausgegeben vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, III. Teil Neuzeit. München 1957.

Peter Gosztony: Miklós von Horthy. Verlag Musterschmidt, Göttingen-Zürich-Frankfurt 1973.

Otto Légrády: Justice pour la Hongrie. Editeurs Légrády Frères (o.J., o.O.).

Denis Silagi: Ungarn. Hefte zur Ostkunde Nr. 5. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen GmbH, Hannover 1964.

Imre Kóvacs: Im Schatten der Sowjets. Thomas Verlag, Zürich 1948.

József Kardinal Mindszenty: Erinnerungen. Propyläen Verlag und Verlag Ullstein, Frankfurt a. M.-Berlin-Wien 1974.

Idrisyn Oliver Evans: Fahnen und Flaggen. Delphin Taschenbuch Nr. 15. Delphin Verlag, Stuttgart und Zürich 1971.

Arnold Rabbow: dtv-Lexikon politischer Symbole. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1970.

Ludwig Reiners: In Europa gehen die Lichter aus. Verlag C.H. Beck, München 1957.

Anmerkungen zu den Zeichnungen

Der unter die habsburgische Hauskrone gesetzte *Doppeladler* (vereinfachte Wiedergabe) veranschaulicht gut die Doppelmonarchie, obwohl er streng genommen nur Österreich und sein Kaiserhaus darstellt.

Die Farben

Habsburger-Krone: Reifen und Kreuz gelb, die äusseren Kalotten gelb, der innere Teil rot.

Adler: Schwarz mit gelben Kronen, Schnäbeln und Fänen.

Wappen: Im rechten Drittel roter Balken auf gelbem Grund, das mittlere Drittel rot mit weissem Mittelfeld, das linke Drittel mit rotem Löwen (aufrecht) auf gelbem Grund.

Das königliche *Wappen Ungarns* ist gespalten: links trägt ein grüner Dreiberg eine gelbe Krone und das weisse Patriarchenkreuz byzantinischer Herkunft (roter Grund), rechts wechseln (von oben her) rote und weisse Balken ab. Über dem Wappen schwebt die Stephanskrone (Farben siehe Tafel 1. Teil). Ohne Stephanskrone heisst das Wappen *Kossuth-Wappen*. Es war während der Revolution von 1848/49 im Gebrauch, als Kossuth die Habsburger für abgesetzt erklärte.

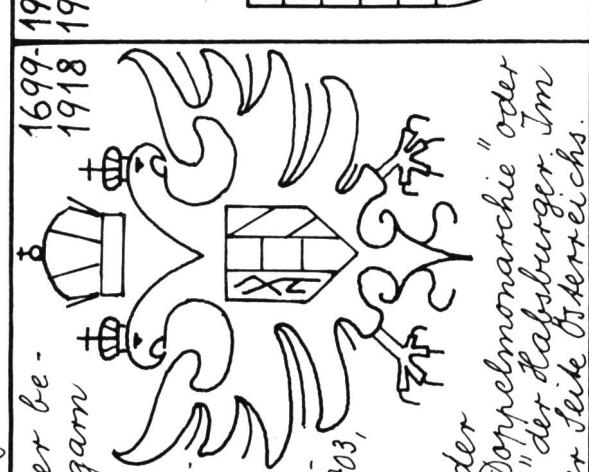
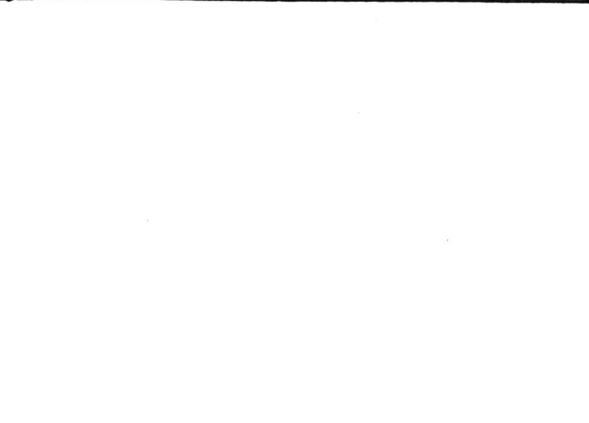
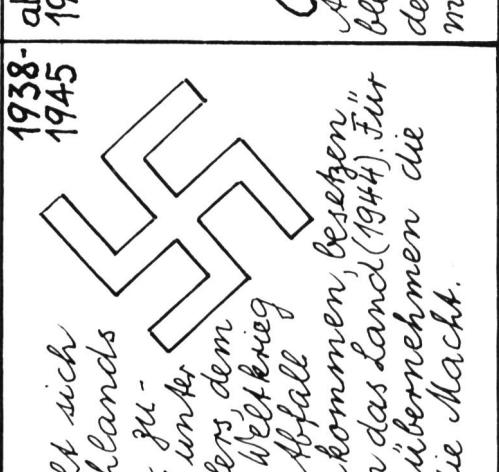
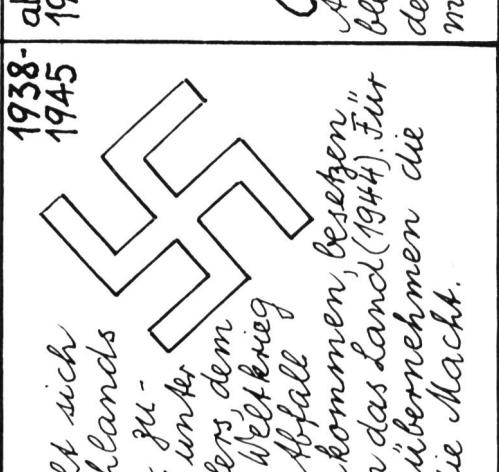
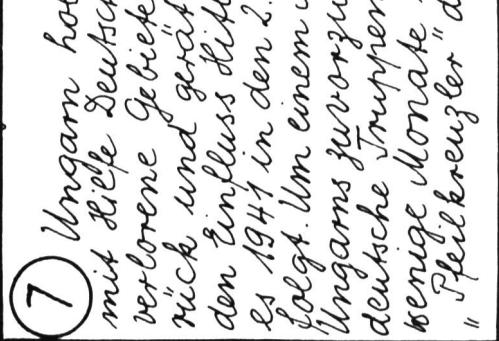
Die Farben der beiden andern Zeichnungen: *Hakenkreuz* schwarz, *Hammer und Sichel* rot.

Kommentar zur Tafel



«Die Deutschen haben uns von den Türken befreit, doch wer befreit uns von den Deutschen?» fragte ein Prediger aus Siebenbürgen, als er 1688 nach Buda kam, wo die Einwohner, zwei Jahre nach der Belagerung der Stadt, noch immer in Kellerhöhlen wohnten (Faludy, Seite 31). Der Mann, der diese Aufgabe anpackte und seine Heimat von Habsburg lösen wollte, hieß Ferenc Rákóczi ('férénts 'rá:ko:tsi). Schon rein äußerlich schien er zum Führer geboren. Das Porträt in der Budapester Nationalgalerie zeigt eine hoheitsvolle Erscheinung, voll männlicher Kraft und Schönheit. Er stammte aus einem alten siebenbürgischen Adelsgeschlecht und war als Patenkind Kaiser Leopolds I. in Wien erzogen worden. Schon sein Grossvater hatte sich gegen die Österreicher erhoben und den Tod auf dem Schafott gefunden. Er nun, etwa zwanzigjährig, kehrte auf seine grossen un-

Geschichte Ungarns 2. Teil (1699 - 1949)

<p>5 Die Habsburger befreien die Ungarn von den Türken, errichten aber ihrerseits eine lange Herrschaft. Verschiedene Aufstände bleiben erfolglos (Rákóczi 1703, Kosssuth 1848). Ab 1867 meistgehende Selbstständigkeit der Ungarn in der "Doppelmonarchie" oder "Donäumonarchie" der Habsburger. Im 1. Weltkrieg an der Seite Österreichs.</p>	<p>1699-1918</p> 	<p>1920-1945</p> 
<p>6 Nach dem verlorenen Krieg wird Ungarn frei (Monarchie mit vankönigem Thron, Reichsverweser Ad. Miklós von Habsburg als Staatsoberhaupt). Durch den Frieden von Trianon verliert es aber 2/3 seines Staatsgebiets. Ungarn sinnst auf eine Revision der Verträge.</p>	<p>6</p> 	<p>7 Ungarn holt sich mit Hilfe Deutschlands verlorene Gebiete zurück und gerät unter den Einflussstiflers dem Es 1941 in den 2. Weltkrieg. Folgt. Um einem Abfall Ungarns zuvorzukommen, besetzen deutsche Truppen das Land (1944). Fünf wenige Monate übernehmen die "Pfeilkreuzer" die Macht.</p>
<p>8</p> 	<p>8</p> 	<p>ab 1945</p> <p>Die Sowjetarmee befreit Ungarn. Die Sowjetplünderung aus die Bevölkerung aus und deportieren mehr als eine halbe Million Menschen. Auch nach dem Friedensschluss (1947) bleibt das Land besetzt. Im Schatten der Sowjetunion errichten die ung. Kommunisten eine "Volkssdemokratie" (1949).</p>

garischen Güter zurück. Hier lernte er die Sehnsucht seines Volkes kennen und zog die persönlichen Konsequenzen. Die erste Verschwörung wurde allerdings aufgedeckt und hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Berühmt ist die Geschichte seiner Verhaftung und Befreiung:

Ein Hauptmann und Abenteurer französischer Abstammung, namens Longueval, hatte sich das Vertrauen Rákóczis erschlichen. Er erbot sich, ein Schreiben um Hilfe für die magyarische Sache aufzusetzen und es Ludwig XIV. von Frankreich, dem Gegner Österreichs, zu überbringen. Er händigte den Brief aber zuerst dem Kaiser aus. Rákóczi weilte zu dieser Zeit in Ungarn am Krankenlager seiner Frau. Leopolds Häscher konnten ihn überraschen und brachten ihn 1701 nach Wien in eben jene Zelle, wo schon sein Grossvater auf die Hinrichtung gewartet hatte. Es wird erzählt, auf dem Wege dorthin sei er an eine Brücke gekommen, die von ungarischen Soldaten bewacht war. Diese hätten ihren geliebten Fürsten erkannt und ihm einen frisch gefangenen Karpfen angeboten. Rákóczi habe sich bedankt und sie beschenkt, dann aber den Fisch mit den Worten ins Wasser geworfen: «Gott sei mir ebenso gnädig und schenke auch mir meine Freiheit wieder.» Seine Lage schien nun freilich hoffnungslos. Mit dem Verräter Longueval konfrontiert, sagte er zum Richter: «Dieser Mann, der mein Brot gegessen, hat mich in eine Falle gelockt.» Inzwischen hatte sich aber seine tapfere Frau vom Krankenbett aufgerafft und alle ihre Beziehungen zu europäischen Fürstenhöfen ausgenutzt, um ihren Gatten zu befreien. Zu ihren Gönnern gehörte auch der preussische König. Der Zufall wollte es, dass Gottfried Lehmann, der Gefängniskommandant, preussischer Herkunft war und aus dem Wunsche, etwas für preussische Interessen zu tun, sich für einen Fluchtplan gewinnen liess. Er verschaffte Rákóczi eine Uniform und liess ihn entwischen. Fast wäre die Sache für den Ungarn übel ausgegangen, denn er verirrte sich in den Strassen Wiens, und nur der Einfall, sich betrunken zu stellen, rettete ihn vor der Entdeckung. Zwei Tage später war er in Polen bei seinen

Kampfgefährten. Gottfried Lehmann aber wurde verhaftet, gefoltert, enthauptet und gevierteilt.

Indessen hatten Rákóczi und seine Kuruzzen auch mit weiteren Aufstandsversuchen keinen nachhaltigen Erfolg. Der ungarische Freiheitskampf ging eigentlich auf den Schlachtfeldern von Höchst, Oudenaarde und Malplaquet (also im spanischen Erbfolgekrieg) verloren. Nachdem die Kaiserlichen im Westen die Oberhand gewonnen hatten, konnten immer mehr und mehr Truppen zur Unterdrückung des ungarischen Freiheitskampfes eingesetzt werden... Alle drei grösseren Schlachten gingen verloren, die von Romhány ('romha:nj) sogar auf die schändlichste Weise: die Kaiserlichen wurden geschlagen, die Ungarn plünderten das österreichische Lager und hielten ein Gelage, worauf die Besoffenen von den zurückkehrenden deutschen Söldnern im Schlafe totgeschlagen wurden.» (Faludy, S.33)

Rákóczi wollte den Frieden von Szatmár ('sotma:r) im Jahre 1711 nicht anerkennen, schlug eine Amnestie aus und wählte das Exil. Er starb 1735 im Alter von 58 Jahren in der Türkei.

Heute erinnert noch der weltweit gespielte Rákóczi-Marsch an dies bewegte Leben. Man erzählt sich, dass Rákóczi von einer verlorenen Schlacht heimgekehrt sei und der Zigeuner Michael Barna die von einem unbekannten Komponisten stammende Melodie auf seiner Geige gespielt habe. Rákóczi habe die Weise zu seinem Lieblingsstück erkoren und so den Ungarn einen Nationalmarsch geschenkt.

Der Anfang des Rákóczi-Marsches

Nach der Ausgabe für Klavier von Gábor Darvas, Edition Musica, Budapest 1960.

Das musikalisch wertvolle Stück haben Franz Liszt (Ungarische Rhapsodie Nr.15) und Hector Berlioz (Damnation de Faust) bearbeitet.

Es war also nicht gelungen, sich von den Österreichern zu befreien, wie jener Mönch in Buda gehofft hatte. Im Gegenteil, die seit den Türken verödete ungarische Tiefebene, «wo man oft drei Tage lang reisen konnte, ohne einen rauchenden Kamin zu entdecken», lud die Österreicher zu einer Massnahme ein, welche die Magyaren ihrem nördlichen Nachbar noch stärker aussetzte als bisher. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wanderten Zehntausende von deutschen Bauern nach den verlassenen Landstrichen Ungarns aus.

Schon im Mittelalter hatte König Géza ('ge:zə) II. (1141–1161) aus dem übervölkerten Rheinland Deutsche nach Siebenbürgen kommen lassen, um mit ihrer Hilfe die Grenze gegen Osten zu sichern. Man nannte sie kurzerhand «Sachsen». Sie bauten mehrere Städte und 250 Dörfer. (Heute zählen ihre Nachkommen etwa 170 000 Seelen, 1940 waren es noch 250 000. Aber nach dem Weltkrieg flüchteten viele dieser Bewohner nach Deutschland, wo sie im Ruhrgebiet neue Siedlungen gründeten. Die Russen verschleppten 25 000 «Siebenbürgen-Sachsen» nach Sibirien.)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts nun kamen neue Wellen von Siedlern von Ulm her auf der Donau gefahren, auf breiten, flossähnlichen Schiffen, sog. «Ulmer Schachteln». Diese Einwanderer wohnten in geschlossenen Gemeinschaften, «schwäbische Inseln» geheissen. Es gab bald im ganzen Land solche Enklaven, so z.B. den deutschen Gürtel um Buda. Aus politischen Gründen waren diese «Schwaben» nicht eben beliebt (Treue zu Habsburg oder Hitlerdeutschland); rein menschliche Probleme kamen dazu. Faludy schreibt (S. 35): «Da diese Siedlungsaktionen im Herzen des Landes eine starke (und oft staatsfeindliche) deutsche Minderheit schufen, wurden sie von der ungarischen Geschichtsschreibung seit zweihundertfünfzig Jahren getadelt und beschimpft. Es soll hier aber, vielleicht zum ersten Male von ungarischer Seite, darauf verwiesen werden, dass die Berufung von Siedlern eben im Interesse der ungarischen Landwirtschaft unumgänglich notwendig war. Auch müssen wir feststellen, dass die deutschen Bauern mit Fleiss, Geschicklichkeit und Beharrlichkeit unsere Landwirtschaft neu belebten. Dort, wo der ungarische Bauer apathisch vor seiner Hütte sass und seine Pfeife mit welkem Kastanienlaub stopfte, entstanden blühende Tabakplantagen; am steilen Abhang der Hügel, wo der Ungar seine zwei Ziegen weidete und von der Unzulänglichkeit des menschlichen Strebens sang, kletterte nun der unermüdliche fränkische Bauer mit 80 Pfund Dünger auf dem Rücken zwischen blaugrünen Reben empor. Die deutsche Sparsamkeit und Solidarität, die reinlichen deutschen Steinhäuser, die stolz die magyarischen Lehmhütten überragten: all dies zeugte Hass oder rief wenigstens stumme Wut hervor.»

Dazu kam, dass die Österreicher weitere Massnahmen trafen, welche die Ungarn mit einem Recht als Germanisierungsversuch empfanden. 1784 erhob Kaiser Joseph II. das Deutsche zur Amtssprache. Jeder ungarische Soldat «musste die hundertzehn Zeilen lange Zusammenfassung „Pflichten der Wachtposten“ auswendig lernen, ohne dass er ein einziges Wort davon verstand». Schliesslich hasste man alles, was von Wien kam, und als 1848 Metternich gestürzt wurde, hielt man den Augenblick für gekommen, das Joch endgültig abzuschütteln. Tatkräftige Politiker, vor allem Lajos Kossuth ('ljo:j / 'ko:jut), aber auch volkstümliche Dichter wie Sándor Petöfi ('ʃ:andor 'pɛ:tɔ:fi), setzten sich an die Spitze einer umfassenden patriotischen Erhebung. Es gelang ihnen, innere Gegensätze zu überbrücken und schlagkräftige Truppen auszuheben. Auch fremde Freiheitskämpfer gesellten sich dazu, so etwa der polnische General Joseph Bem, der sich in einem Sarg aus dem vom kaiserlichen Heer belagerten Wien herauschmuggeln liess und sich bei Kossuth meldete. Die Österreicher wurden der Lage nicht mehr Herr. In mehreren Schlachten besiegt, riefen sie schliesslich die Russen zu Hilfe. Zar Nikolaus I. schickte im Namen der Heili-

gen Allianz und aus Furcht vor einem polnisch-ungarischen Bündnis 120 000 Mann ins Feld. Dieser Übermacht waren die Magyaren nicht gewachsen. Im entscheidenden Treffen bei Segesvár ('ʃ:egɛʃ va:r) fiel, erst 26jährig, Ungarns grösster Lyriker und im ganzen Volke tief verehrter Held Petöfi. In Siebenbürgen kämpften Bems Truppen bereits mit Silberkugeln, weil kein Blei mehr zur Hand war. In solch aussichtsloser Lage ergaben sich die Ungarn den Russen bei Világos ('vila:go:) am 13. August 1849.

Kossuth, die eigentliche Seele des Aufstandes, hatte schon vor der Übergabe bei Világos die Führung abgetreten und war zunächst in die Türkei geflohen. Später feierte man den Freiheitshelden in England und Amerika auf Versammlungen und Banketten, ohne dass aber seine Reden politische Auswirkungen gehabt hätten. 1867 gab ihm die Krönungsmesse das Recht, nach Ungarn zurückzukehren. Kossuth liess sich aber in Turin nieder, wo er 1894 starb. Er wurde unter grossen Feierlichkeiten nach Budapest gebracht und dort beigesetzt.

Über die Ungarn brach ein schreckliches Strafgericht herein. Der neue neunzehnjährige Kaiser Franz Joseph I. unterschrieb zunächst in der Wiener Hofburg das Todesurteil über dreizehn ungarische Generäle. Sein Oberkommandierender in Ungarn, Freiherr von Haynau, liess sie in Arad ('ɔ:ro:d) hinrichten. Dann zog dieser Mann im ganzen Lande eine Terrorherrschaft auf, indem er Tausende in den Tod schickte oder in den Kerker warf.

Man nannte ihn in ganz Europa «Die Hyäne von Brescia», weil er auch dort einen Aufstand niedergeschlagen und dann öffentlich hatte Frauen auspeitschen lassen. Er machte seinem Beinamen nun auch hier alle Ehre.

In Ungarn war jetzt die nationale Freiheit wie ein Traum verflogen; das Volk schien sich allmählich in den Zustand der Abhängigkeit zu finden, zumal sich die wirtschaftliche Lage besserte. «Kossuth donnerte aus Amerika seine herrlichen Reden, worin er Völker und Herrscher zur Befreiung Ungarns rief; die Patrioten gingen in den unterirdischen Kerkerräumen mit ihren rasselnden, schweren Ketten auf und ab; ihre Vetter in den Schlössern Ungarns oder in der Hauptstadt seufzten mit tiefer Wehmut, wenn sie ihrer gedachten, besonders, wenn man die dritte Flasche Tokajer entkorkte...» (Faludy, S. 54.) Erst 1867, als die Österreicher in der Schlacht von Königgrätz den Preussen unterlagen, konnten die Ungarn politisch aufholen. Es kam zum sog. Ausgleich. Kaiser Franz Joseph I. liess sich zum König Ungarns krönen und gründete die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, die «Donaumonarchie». Die Magyaren erhielten ein eigenes Parlament und ein eigenes Ministerium. Die Aussenpolitik, das Finanz- und Heerwesen freilich blieben gemeinsame (lies: österreichische) Sache.

1867 war das Jahr, in dem Johann Strauss Sohn den Walzer «An der schönen blauen Donau» komponierte. Man muss sich nun aber hüten, die Donaumonarchie einseitig im nostalgischen Lichte rauschender Ballsäle zu sehen. Neben den k.u.k. (kaiserlichen und königlichen) Offizieren, die sich in Budapest an üppiger Tafel Zigeunermeledien ins Ohr spielen liessen, lebten in Ungarn anderthalb Millionen ausgehungerter Landarbeiter in äusserster Armut, und zwei Millionen Kleinbauern ging es nicht viel besser. Nicht nur die soziale Frage, auch die Frage der nationalen Minderheiten blieb unge-

lässt. Die Donaumonarchie war ein monströses Gebilde. Roda Roda hat es köstlich glossiert. Ein Österreicher versucht, einem Deutschen den staatlichen Aufbau begreiflich zu machen:

Österreicher: Wirklich, mein Herr, da sehe ich weiter keine Schwierigkeiten. Man nimmt das Ganze so, wie es ist.

Deutscher: Ja, richtig, das Kartenbild meines Schulatlases habe ich vor Augen, doch Sie wollten – ich wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet.

Österreicher: Bitte sehr, bitte sehr! Also, Österreich-Ungarn besteht aus zwei Teilen: der historischen, parlamentarisch vertretenen Monarchie und dem okupierten, später annexierten Gebiet. Ist doch sehr einfach?

Deutscher: Ja, ja, ganz einfach.

Österreicher: Na, sehen Sie. Der erste Teil, die konstitutionelle Monarchie, besteht wieder aus zwei Teilen.

Deutscher: Österreich und Ungarn.

Österreicher: Nein. Er besteht aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern und den Ländern der Heiligen Stephanskrone. Ebenfalls sehr einfach. Was nun die Länder der Heiligen Stephanskrone sind, so bestehen sie aus zwei Teilen: dem eigentlichen Ungarn und Kroatien-Slawonien. Das dreieinige Königreich Kroatien-Slawonien-Dalmatien hat (überrascht Sie das?) zwei Teile: der eine ist da, der andere nicht. Der letztere heißt Dalmatien; Dalmatien gehört nämlich zu Österreich. Aber auch der Teil, der da ist, hat zwei Teile: Kroatien und Slawonien, von denen der

eine, Slawonien, nicht erwähnt werden darf, weil er von Rechts wegen nicht existiert. Ebenso steht es mit dem ganz eigentlichen Ungarn. Dort gibt es ein noch viel eigentlicheres Ungarn und dann Siebenbürgen. Das zweite ist aber staatsrechtlich nicht vorhanden.

Bis hierher ist die Sache ungemein klar und durchsichtig. Die Schwierigkeit fängt erst beim Verwaltungsgebiet an, dem ehemaligen Okkupationsgebiet. Es besteht nämlich aus – zwei Teilen, von denen der eine durch Österreich-Ungarn besetzt, verwaltet und endlich annexiert wurde, der andere Teil, das Sandschak-Nowipasur nämlich, wurde nur besetzt und später aufgegeben. Freilich hat dann der verwaltete Teil zwei Teile: Bosnien und Herzegowina.

Soweit immer jetzt, und nun kehren wir zu den im Reichstag vertretenen Königreichen und Ländern zurück. Ob Sie's glauben oder nicht, sie bestehen aus zwei Teilen. Der eine, grosse, ist wirklich im Reichsrat vertreten – wie, das gehört nicht hierher –, der andere ist unvertreten, heißt Meerauge und soll sehr schön gelegen sein.

(Aus der Radiosendung „Roda Roda“, Österreichischer Rundfunk, 5. Juli 1970.)

In den Grenzen dieser Donaumonarchie lebte eine Vielzahl von Völkern, die sich für ihre Sprache und Eigenständigkeit wehrten (siehe Karte).

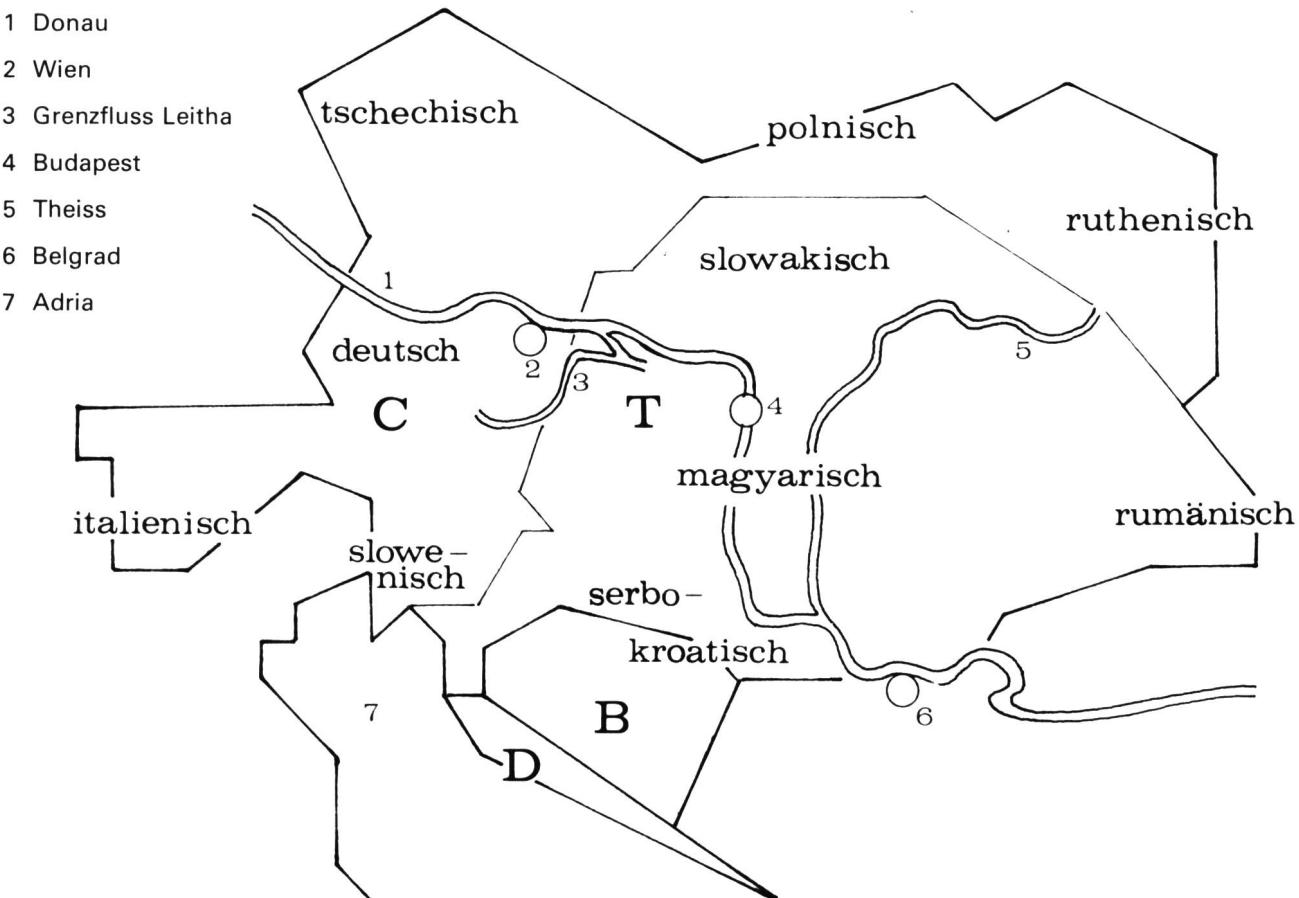
Die Donaumonarchie und ihre sprachliche Vielfalt

C Cisleithanien, die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder (Gelb)

T Transleithanien, die Länder der heiligen Stephanskrone (Orange)

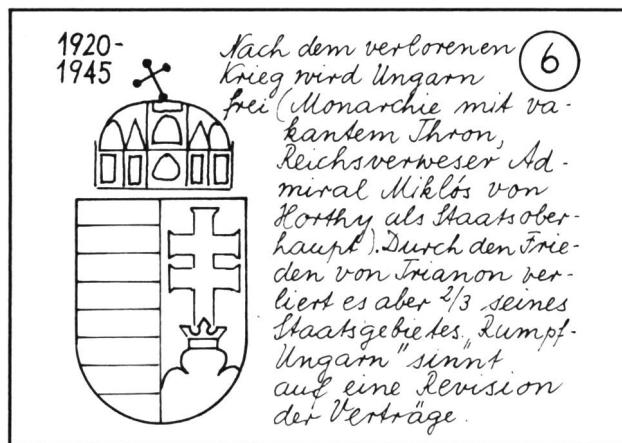
B Bosnien-Herzegowina, 1908 annexiert und mit gemeinsamer österreichisch-ungarischer Verwaltung (Grün)

D Dalmatien, zu C gehörig (Gelb)



Nur einer Vatergestalt wie der Franz Josephs war es möglich, derart auseinanderstrebende Teile beisammenzuhalten. Seine Ministerpräsidenten standen vor unlösbaren Aufgaben. Einer von ihnen sagte, es käme nur darauf an, «fortzuwursteln» und alle Nationalitäten in «gleichmässiger, wohltemperierter Unzufriedenheit» zu halten (Reiners, Seite 81). Von diesen Nationalitäten war die magyarische nicht etwa die sanfteste. Sie unterdrückte ihrerseits die Minderheiten ihres Staatsgebietes und «magyarisierte» sie nach Kräften. Trotz einem fortschrittlichen Nationalitätengesetz hatten z.B. die drei Millionen Slowaken in Nordungarn nur zwei Mittelschulen, die vier Millionen Rumänen in Siebenbürgen gar keine.

Im Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand hatten die Magyaren ihren gefährlichsten Gegner. Mit Hilfe der Randvölker Ungarns, die zusammengenommen zahlreicher waren als die Magyaren, hätte er den Ausgleich von 1867 umstossen und die Ungarn um ihre privilegierte Stellung in der Monarchie bringen wollen. Doch da fand er am 28. Juni 1914 in Sarajewo den Tod, und der erste Weltkrieg stand vor der Tür.



Der englische Premier Lloyd George hat gesagt: «Keiner der führenden Männer jener Zeit hat den Krieg tatsächlich gewollt. Sie glitten gewissmäsen hinein oder, besser, sie taumelten oder stolperten hinein, vielleicht aus Torheit.» Es besteht kein Grund, die ungarische Staatsführung von dieser sicher zutreffenden Feststellung auszunehmen, weder im guten noch im bösen Sinne. Die Magyaren hielten Österreich die Treue und kämpften zusammen mit den anderen Nationen der Donaumonarchie bis zum bitteren Ende. Franz Joseph I. sollte den Untergang seines Reiches nicht mehr erleben. Er starb am 21. November 1916.

«Es hatte den 86jährigen eine Grippe gepackt. Er fühlte die Schwingen des Todes über sich, erbat die Sakramente, und nachdem er sie empfangen hatte, setzte er sich unbeirrt wieder an den Schreibtisch. Erst gegen Abend legte er sich auf sein eisernes Soldatenbett, nachdem er seinem Kammerdiener eingeschärt hatte, ihn am nächsten Morgen wie gewöhnlich zu wecken; er habe viel zu arbeiten. Pflichtbewusst fragte er den Arzt: «Liege ich richtig?», dann schlief er für immer ein. Dem spanischen Hofzeremoniell folgend, klopften zwei Tage später Oberhofmarschall Fürst Montenuovo mit goldenem Stab an die Pforte der Kapuziner auf dem Neuen Markt: Franz Joseph von Habsburg begehrte Einlass nach 86jähriger Pilgerfahrt. Das Tor öffnete sich, und bärtige Bettelmönche nahmen in Obhut, was von Franz Joseph sterblich war. Es war Abend geworden über Österreich-Ungarn.» (Reiners, Seite 280)

Sein Grossneffe Karl I. (für die Ungarn König Karl IV.) folgte ihm auf den Thron. Aber am 17. Oktober 1918 erklärte das Parlament in Budapest, Ungarn wolle selbstständig sein und mit Österreich nur noch eine Personalunion bilden. Am 3. November schloss die Donaumonarchie den Waffenstillstand mit den Alliierten, 8 Tage später verzichtete Karl auf jeden Anteil an den Regierungsgeschäften (nicht auf den Thron!) und reiste in die Schweiz.

In Ungarn aber überstürzten sich die Ereignisse. Graf Michael Károlyi ('ka:roji), noch von Karl zum Ministerpräsidenten ernannt, rief die Republik aus. Aus Protest gegen die harten Friedensbedingungen trat er, inzwischen Präsident der Republik geworden, schon im März 1919 zurück und überliess die Regierung dem Kommunisten Béla Kun ('be:lo 'ku:n), der eine Rätediktatur nach sowjetischem Muster errichtete. Ebenfalls sowjetischen Zuschnitts war der nun einsetzende «rote Terror». «Der Führer der ungarischen Tscheka (der Geheimpolizei) bereiste das Land, um den Volkskommissaren die nötigen Lebensmittel zu verschaffen; wollte der Bauer nichts geben, so wurde ‚eine Verschwörung entdeckt‘ und der Bauer an seinen Obstbaum gehängt.» (Faludy, Seite 63.) Eine Gegenrevolution hob Kun wieder aus dem Sattel. Er flüchtete vorerst nach Wien und kam später – vermutlich 1937 – in einer Säuberungswelle Stalins um.

In Ungarn wütete nun nach dem roten der «weisse Terror», und nicht minder grausam. Eine Jagd auf Kommunisten und auch auf Juden hob an. Wer erwischt wurde, konnte von Glück reden, wenn er eines raschen Todes sterben durfte. Zu allem Elend hatten die Rumänen die Theiss überschritten und waren in Budapest eingezogen. Inzwischen hatte aber Admiral Miklós von Horthy ('miklo:ʃ/'horti) eine nationale Armee gesammelt und erreichte in geschickten diplomatischen Verhandlungen mit den Westmächten, dass die Rumänen Ungarn räumen mussten. Diese plünderten bei der Gelegenheit das Land aus. Ungarn stand am Rande des Ruins. Dem Lande tat ein Führer not, der für Ordnung und Einigkeit sorgen konnte. Horthy schien dafür geeignet. Am 1. März 1920 wählten ihn die Abgeordneten der Nationalversammlung mit 131 von 141 Stimmen zum Staatsoberhaupt und Reichsverweser. Ungarn war wieder eine Monarchie; aber der Thron sollte einstweilen unbesetzt bleiben. An eine Rückkehr der Habsburger war der Siegermächte wegen nicht zu denken, auch wenn Karl mehrmals versuchte, seine Rechte zurückzuholen.

Miklós von Horthy wurde 1868 als Sohn eines Gutsbesitzers im Komitat Szolnok ('solnok) geboren. Er schlug die ausserordentlich strenge Laufbahn eines k. u. k. Marineoffiziers ein und ging als Fähnrich an Bord einer Korvette auf eine zweijährige Weltumsegelung. Nachher bewährte er sich als Schiffskommandant; er sorgte für seine Matrosen und galt auch ausserdienstlich als guter Kamerad. 1901 heiratete er und gründete eine Familie. Sieben Jahre später kam er nach Wien, wo ihm die Ehre widerfuhr, als erster Ungar Flügeladjutant des Kaisers zu werden. Das war ein harter Dienst. Franz Joseph pflegte bereits um 4 Uhr aufzustehen, und der Flügeladjutant musste schon eine Stunde vorher das Tagesprogramm vorbereiten. Horthy schrieb später über diese Zeit: «Ich war stolz und glücklich, in die unmittelbare Nähe des von allen verehrten und geliebten Kaisers zu kommen... Jene fünf Jahre waren wohl die schönsten meines Lebens.» (Gosztony, Seite 12.)



Foto: Keystone-Press

Im ersten Weltkrieg war Horthy zunächst Kommandant eines Panzerkreuzers und erhielt für seine mutige Führung beim Segefecht von Otranto den höchsten Tapferkeitsorden. Er war verwundet worden und hatte sich auf einer Bahre auf das Verdeck tragen lassen, um die Übersicht zu behalten. Zu Beginn

des letzten Kriegsjahres überholte er 18 Admiräle in der Beförderung; Kaiser Karl ernannte ihn zum Konteradmiral und Oberbefehlshaber der k.u.k. Kriegsmarine. Als solcher fiel ihm die bittere Pflicht zu, im Oktober 1918 dem Feinde die Flotte auszuliefern.

Nach dem Kriege blieb er nicht lange Privatmann. Die Gegenregierung, die Béla Kun bekämpfte, gewann ihn als Kriegsminister. Als Reichsverweser vertrat er eine sehr konservative Linie. Gosztony bezeichnet ihn als *„einen ungarischen Patrioten vom Schlag eines Edelmannes aus dem 19. Jahrhundert.“*

Am 4. Juni 1920 schliesslich kam ein ganz bitterer Tag in der ungarischen Geschichte. Die Bevollmächtigten Horthys mussten im Schloss Grand Trianon (Versailles) ein Friedensdiktat unterzeichnen, das ihr Land um zwei Drittel kleiner machte und 3 Millionen Magyaren den Nachbarstaaten überantwortete. Die folgenden Zahlen geben einen Begriff von den unerhörten Veränderungen.

Diese Übersicht deckt auf, dass die Magyaren in ihrem eigenen Land eine Minderheit dargestellt hatten und dass auch die Einwohner, die jetzt einem neuen Staat zugeschlagen wurden, zum kleineren Teil Ungarn waren. Aber dennoch ist offensichtlich, dass die Sieger in Trianon altes Unrecht durch neues ersetzen. Sie *„befreiten“* Slowaken, Rumänen, Serben, Kroaten, Österreicher – und schickten dafür Magyaren ins Ausland. Die Grenzen des Stephanreiches mussten fallen, das war klar. Aber die Friedensbedingungen sahen nach Rache für die einstige Magyarisierungspolitik aus. Doch Rachepolitik ist immer rückwärts gewandte Politik. Ein weiser Friedensschluss hätte eine tragfähigere Lösung angeboten. Jetzt war die ungarische Politik auf diesen einen schmerzlichen Punkt fixiert: wie schaffen wir Trianon aus der Welt? Und es lief das Wort um: *„Rumpf-Ungarn ist kein Land, Gross-Ungarn dagegen ist das Himmelreich.“*

Die abgetretenen Gebiete	Fläche in km ²	Gesamtbevölkerung	Anteil an Magyaren
Die Slowakei an die Tschechoslowakei	62000	5500000	1063000
Siebenbürgen an Rumänien	103000	5300000	1705000
Kroatien und Slawonien an Jugoslawien	63000	4131000	547000
Das Burgenland an Österreich	5000	290000	26000
Gesamtverlust	233000 (71%)	15221000 (67%)	3341000 (31%)
Das verbleibende Rumpfungarn	93000	7500000	7500000
Ungarn vor dem Kriege	326000	22721000	10841000

NB. Für genaue Zahlen kann wohl niemand recht bürgen. Man findet in der Literatur abweichende Angaben. Die hier aufgeführten Werte fussen auf der Encyclopaedia Britannica, auf Légrády und Gosztony. Dabei sind kleinere Abtretungen an Italien und Polen nicht berücksichtigt.

Siehe auch die Kartenfolge *„Ungarn im Verlauf der Geschichte“*, Nr. 3, in der Januarnummer 1977.

Die Fortsetzung zum 2. Teil folgt.

Ein einfaches und ein anspruchsvolles Zusammensetzspiel

Von Erich Hauri

Im Kartonageunterricht führten wir stundenlang Schneideübungen mit dem Messer an dünnen und dicken Kartonabfällen durch. Ein Jahr später übten wir das Sägen an Kistenbrettern. So begann das Werken. Schliesslich hielt fast jeder Schüler Messer und Winkel richtig und führte die Säge getreu den Anweisungen. Zu diesem Zeitpunkt war aber auch die Begeisterung am Handarbeitsunterricht so ziemlich verschwunden.

Auch heute achten wir auf das richtige Halten der Werkzeuge. Schneideübungen bauen wir aber in Arbeitsabläufe ein. Ein solches Übungsstück kann ein einfaches Zusammensetzspiel sein (siehe Vorlage 1).

Das zweite Puzzle (siehe Vorlage 2) stellt sehr hohe Anforderungen an die Handfertigkeit der Schüler. Man kann es als Kursarbeit von einer ganzen Abteilung oder als Zusatzarbeit von schnell arbeitenden Schülern herstellen lassen.

Bedarf je Zusammensetzspiel

- Ein ein- oder beidseitig weiss beschichteter Karton Länge: 35 cm, Breite 20 cm, Dicke 1 oder 1½ mm
- Leim

Einseitig weiss beschichteter Karton vereinfacht nachher das Zusammensetzen der geschnittenen Teile.

Arbeitsgang

1. Wir schneiden das Lösungssquaret vom Vorlageblatt weg und hektografieren das Schnittmuster.
2. Wir schneiden aus Karton:
 - ein Quadrat von 15 cm Seitenlänge
 - ein Quadrat von 17 cm Seitenlänge
 - Streifen von einem Zentimeter Breite für den aufgesetzten Rahmen 'R' des Unterlagequadrates 'U' (siehe die Abbildung).
3. Zuerst schleifen wir die Schnittkanten mit feinem Schmirgelpapier, leimen dann den Rahmen auf die Unterlage, pressen gut an und lassen das Ganze trocknen.
4. Wir legen auf das Kartonquadrat mit der Seitenlänge 15 Zentimeter ein Kohlepapier und darauf die hektografierte Schneidevorlage. Zwei Kleber an den gegenüberliegenden Quadratseiten sorgen dafür, dass sich beim Übertragen der Schnittlinien nichts verschiebt.
5. Mit Bleistift und Massstab ziehen wir die Seiten der einzelnen geometrischen Figuren sorgfältig nach. Auf dem Karton sollen nach dem Abheben der Blätter

keine Farbspuren des Kohlepapiers zu sehen sein. (Wir verwenden darum am besten bereits gebrauchtes Kohlepapier.)

6. Nun beginnt man mit dem Ausschneiden der Figuren.

Hinweis: Beim einfachen Zusammensetzspiel (Vorlage 1) schneiden wir zuerst eine der durchgehenden Geraden.

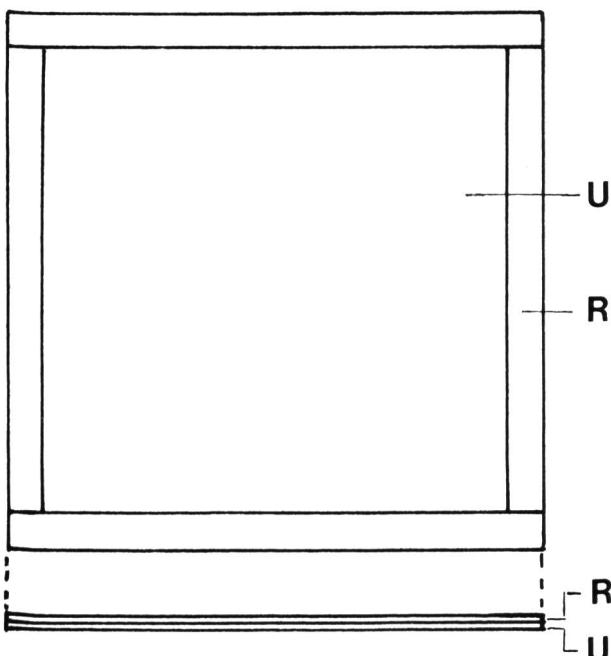
7. Die Kollegen haben beim Schneiden von Karton ihre eigenen Verfahren. Die einen führen das Messer von den Ecken zu den Strichmittnen, die andern von der einen Ecke zur gegenüberliegenden.

Eine etwas ungewohnte Art kann hier gute Dienste leisten. Man durchsticht die Ecken jeder Figur mit einer Nadel. Wenn der Schüler nachher das Messer leicht führt, wird es nicht ohne weiteres über die Nadelmarkierung hinausgleiten.

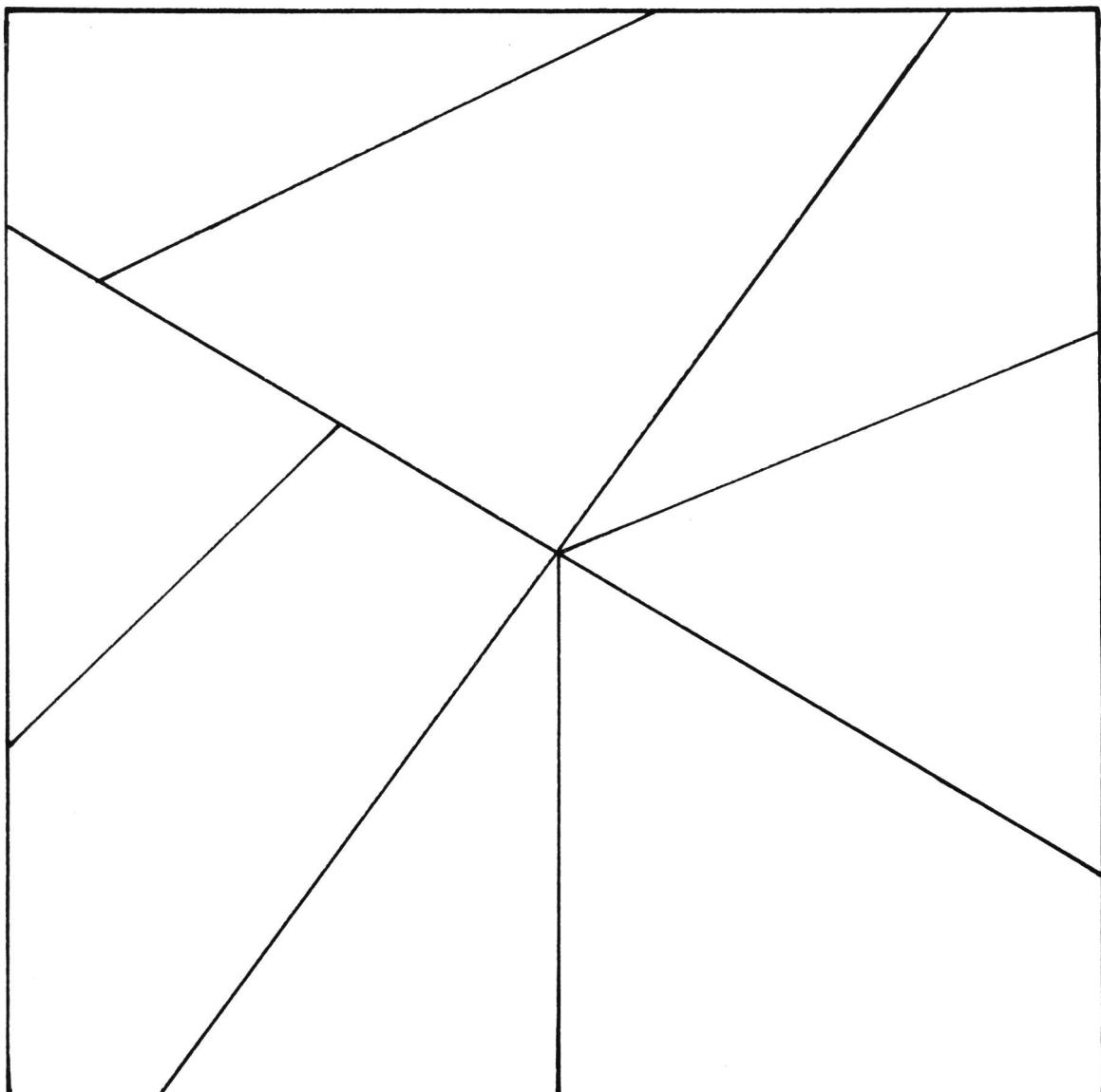
Schlussarbeiten

Wir schleifen auch hier die Schnittkanten der einzelnen Teile leicht mit ganz feinem Schmirgelpapier und ordnen dann die Figuren auf den mit dem Rahmen versehenen Karton.

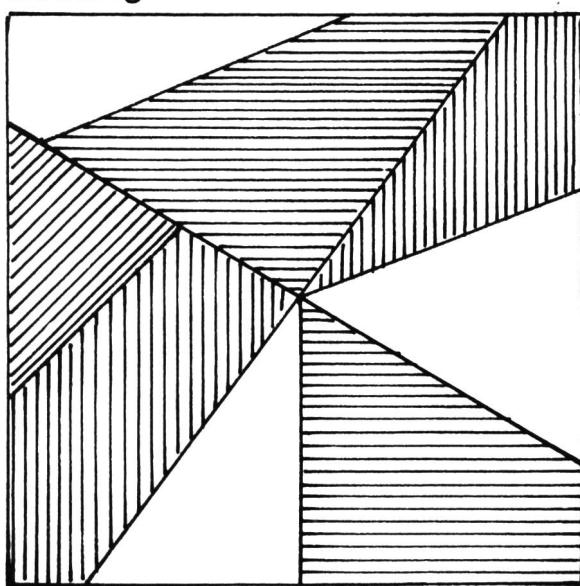
Wer an einem farbigen Puzzle Freude hat, bemalt die Formen mit Farbstift. Mit wie vielen Farben kommt man aus? (Siehe die Lösungsquadrate!)



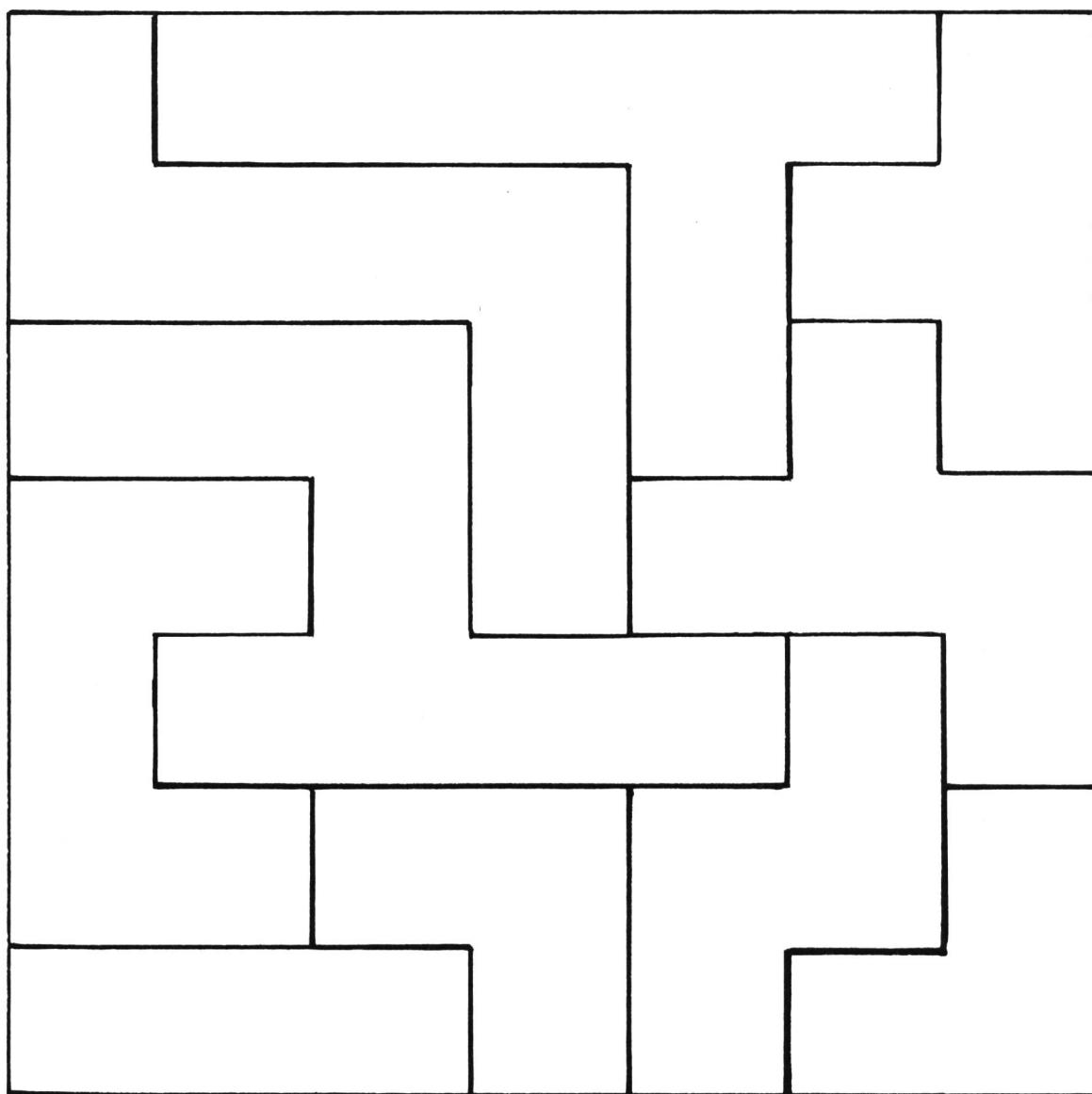
V1



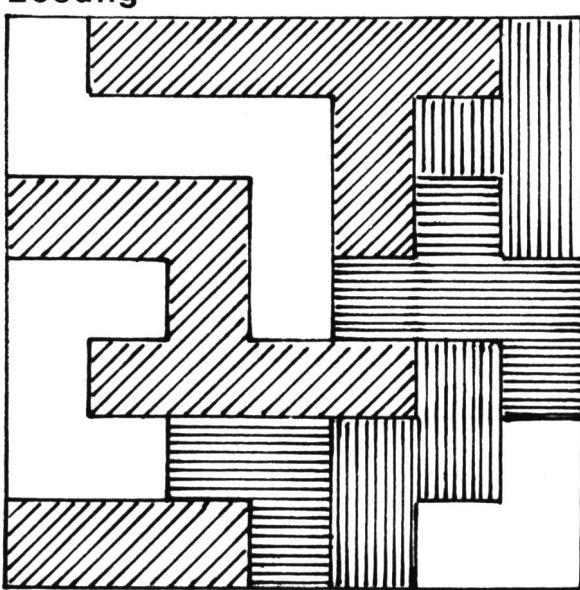
Lösung



V2



Lösung



buchbesprechung

regina wiedmer

«bring mich heim»

48 seiten, 46 zeichnungen und fotos. preis fr.5.80

eine fülle von stoffen bietet uns die natur an: zierliche gräser, farbenfrohe strohblumen, viele blattformen, steine, zapfen und zäpfchen aller art. es liegt nur an uns, dieses verschwenderische angebot zu sehen und es in

auserlesenen wandschmuck, tischdekorationen und arrangements zu verwandeln. regina wiedmer gibt in ihrem preisgünstigen bändchen anregungen und anleitungen, aber auch hinweise, die den beginn zum basteln erleichtern und zum guten gelingen beitragen.

wepe verlag, 3012 bern

Trara, die Post ist da!

Von Urs Odermatt

Die insgesamt 10 Arbeitsblätter umfassende Reihe will dem Lehrer keinen «pfannenfertigen» Lehrgang aufzwingen, zumal es sich hier nur um einen kleinsten Teil des Unterrichtsfachs «Geschäftskunde» handelt. Vielmehr soll diese Reihe den Lehrer anregen, den Schüler mit Schöinem und Wertvollem begegnen zu lassen.

Die Rede ist hier von Briefmarken und Poststempeln, beides Erzeugnisse einer langatmigen, aufwendigen Planung und Ausführung.

Wir Schweizer dürfen uns mit einigen andern Ländern der Erde rühmen, die künstlerisch schönsten und wertvollsten Briefmarken zu besitzen – fürwahr ein Gütezeichen für unser kleines Land.

In diesem Sinne liegt es ganz in der Natur jedes einzelnen Lehrers, seine Schüler für diese Gütezeichen empfänglich zu machen, sie durch selbständiges Zeichnen-, Gestalten- und Sammelnlassen daran zu erfreuen.

Im übrigen verweise ich auf die «Unterrichtsreihe Post», die im Jahre 1974 von der Generaldirektion PTT für das 8. und 9. Schuljahr herausgegeben wurde.

Zu den Arbeitsblättern

A 1: Sinn und Zweck der Briefmarke

Briefmarke

Poststempel

(Lückentext)

Briefmarken sind kleine Wertpapiere, darum auch der Name «Postwertzeichen».

Durch das Stempeln werden die Briefmarken entwertet. Damit verhindert man eine mehrmäigige Verwendung der gleichen Briefmarke.

A 2: Die Briefmarke und ihre Einzelheiten

1. Herkunftsland

2. Briefmarkengrafik

(Entwurf eines Realschülers)

3. Zähne

4. Frankaturwert

A 3: Es ist darauf zu achten, dass auf dem Entwurf alle vier Punkte des Arbeitsblattes 2 festgehalten sind.

A 4: Der Schüler soll Freude am Sammeln von Briefmarken bekommen. Natürlich beschränkt sich dieses Arbeitsblatt auf eine Mindestzahl von Marken. Briefmarkensammler zu Worte kommen lassen.

A 5: Der Poststempel

Ein Poststempel sieht so aus!

1. Postleitzahl (PLZ)

2. Datum

3. Postkreis

4. Stempelbezeichnung*

5. Zeit (Stunde)

6. Ort

* Auf jeder Poststelle gibt es unterschiedlich viele Poststempel – bei **a** handelt es sich um den ersten, bei **b** um den zweiten usw.

A 6: Den Schüler hier zu Genauigkeit und «grafischem Geschick» erziehen!

A 7: Dem Beispiel entsprechende Poststempel sammeln lassen.

Wenn der Platz nicht ausreicht, geben wir dem Schüler ein zweites Blatt ab.

A 8: Der Werbestempel

Ein Werbestempel könnte etwa so aussehen!

1. Postleitzahl (PLZ)

2. Werbespruch/Werbeschlagwort

3. Datum

4. Werbegrafik

5. Zeit (Stunde)

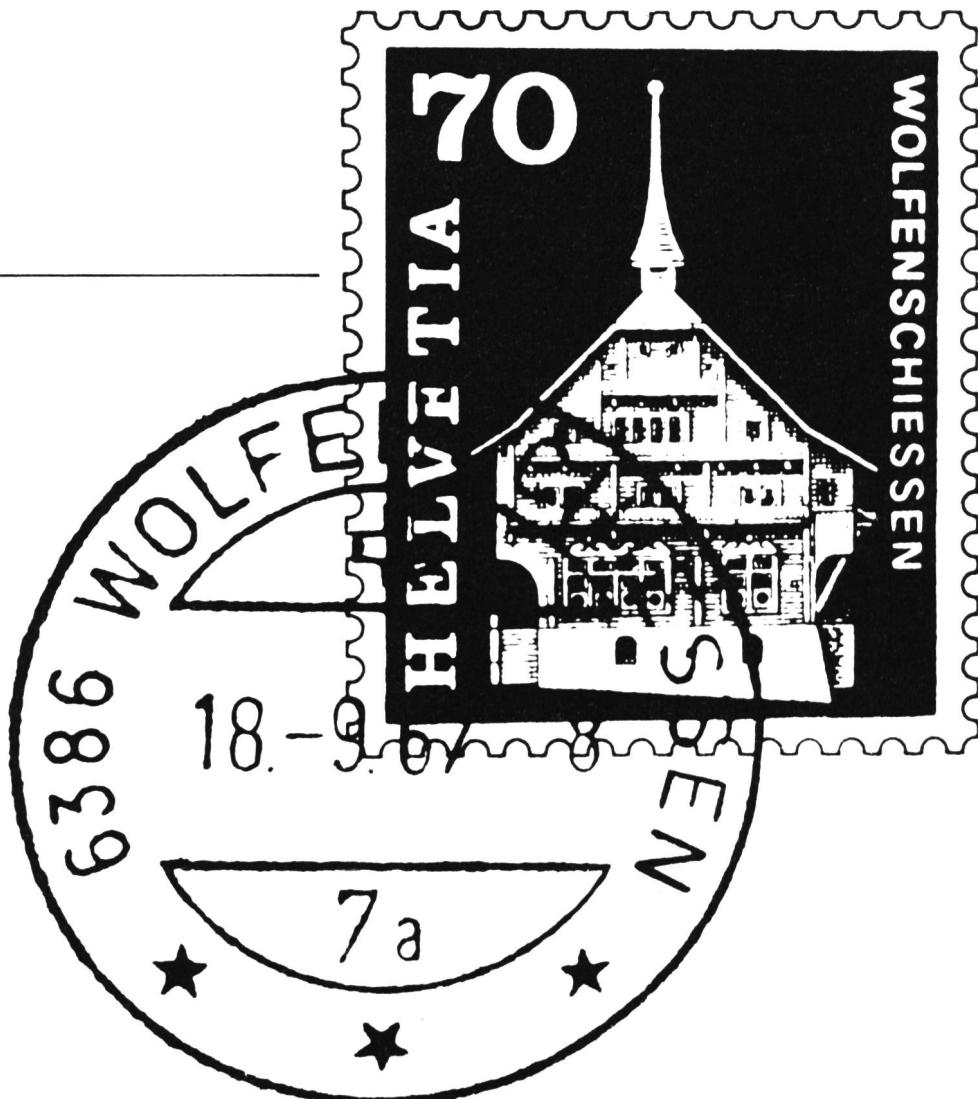
6. Ort

A 9: Die Entwürfe zuerst auf grossformatiges Papier zeichnen lassen.

A 10: (siehe A7)

Quellen

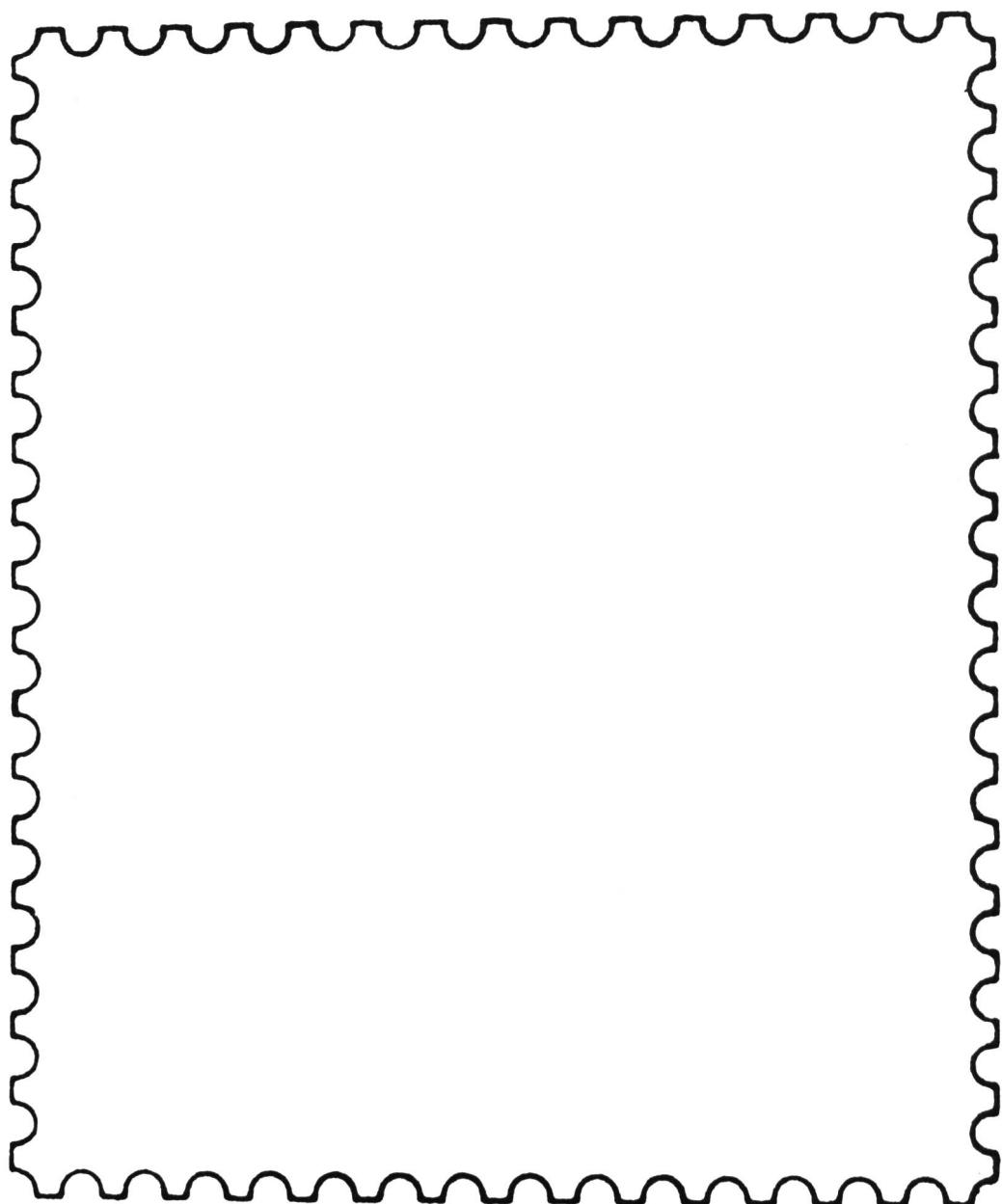
- Unterrichtsreihe Post für das 8. und 9. Schuljahr. Generaldirektion PTT, Bern
- Erich Hauri, Heimatkunde heute. Verlag Franz Schubiger, Winterthur



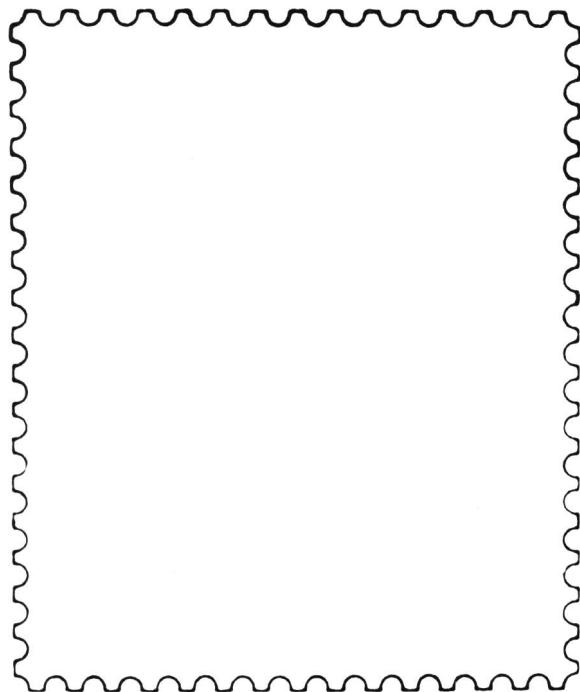
_____ sind kleine _____,
darum auch der Name „_____“.
Durch das _____ werden die Briefmarken _____
_____. Damit verhindert man eine
_____ der
Briefmarke.



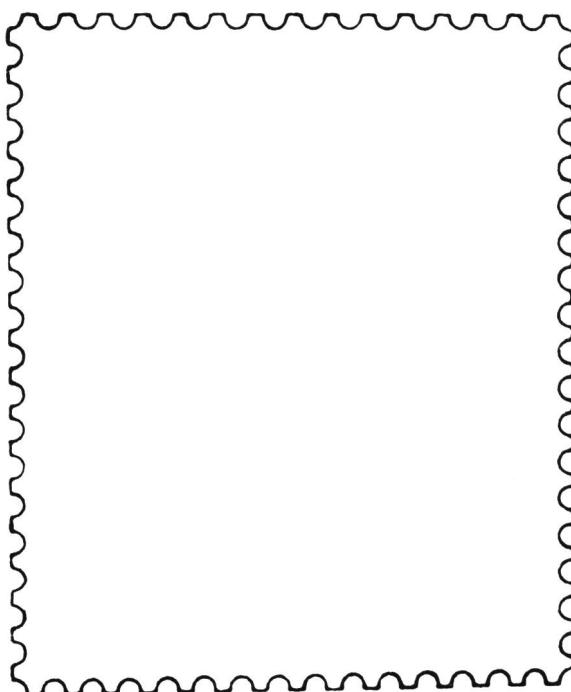
AUFGABE : Jede Briefmarke unseres Landes
ist ein kleines Kunstwerk.
Sei nun dein eigener ‚Künstler‘!



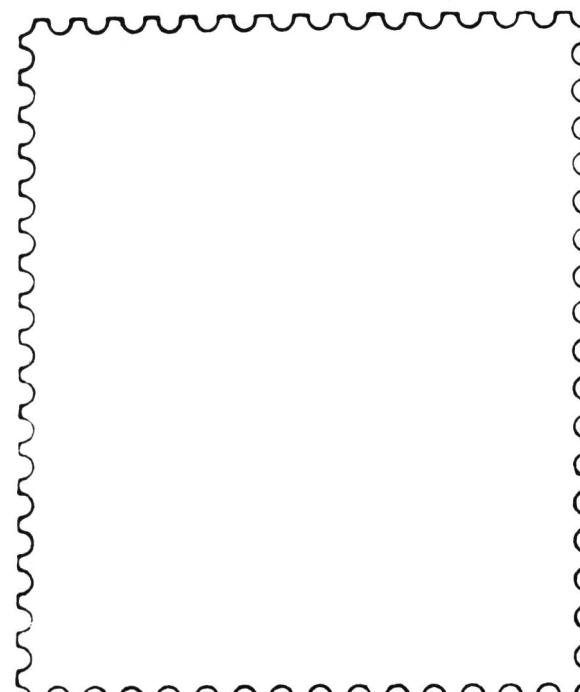
AUFGABE : Klebe die entsprechenden Briefmarken in die verschiedenen Felder !



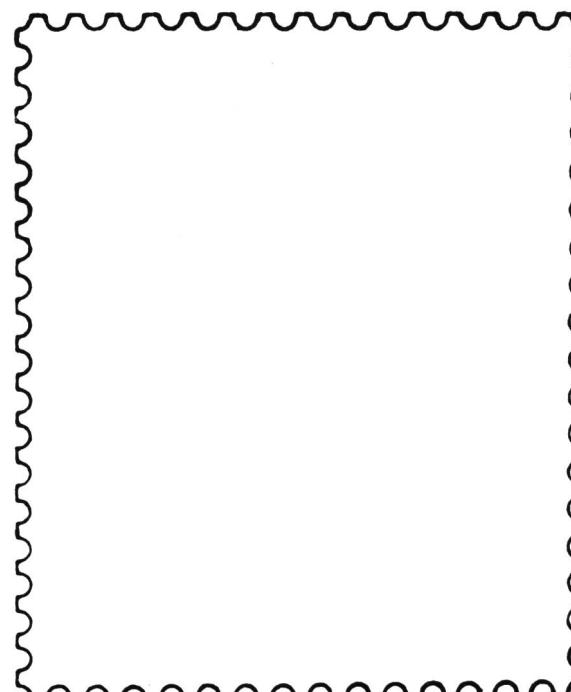
Pro-Juventute-Marken



Pro-Patria-Marken



Werbemarken



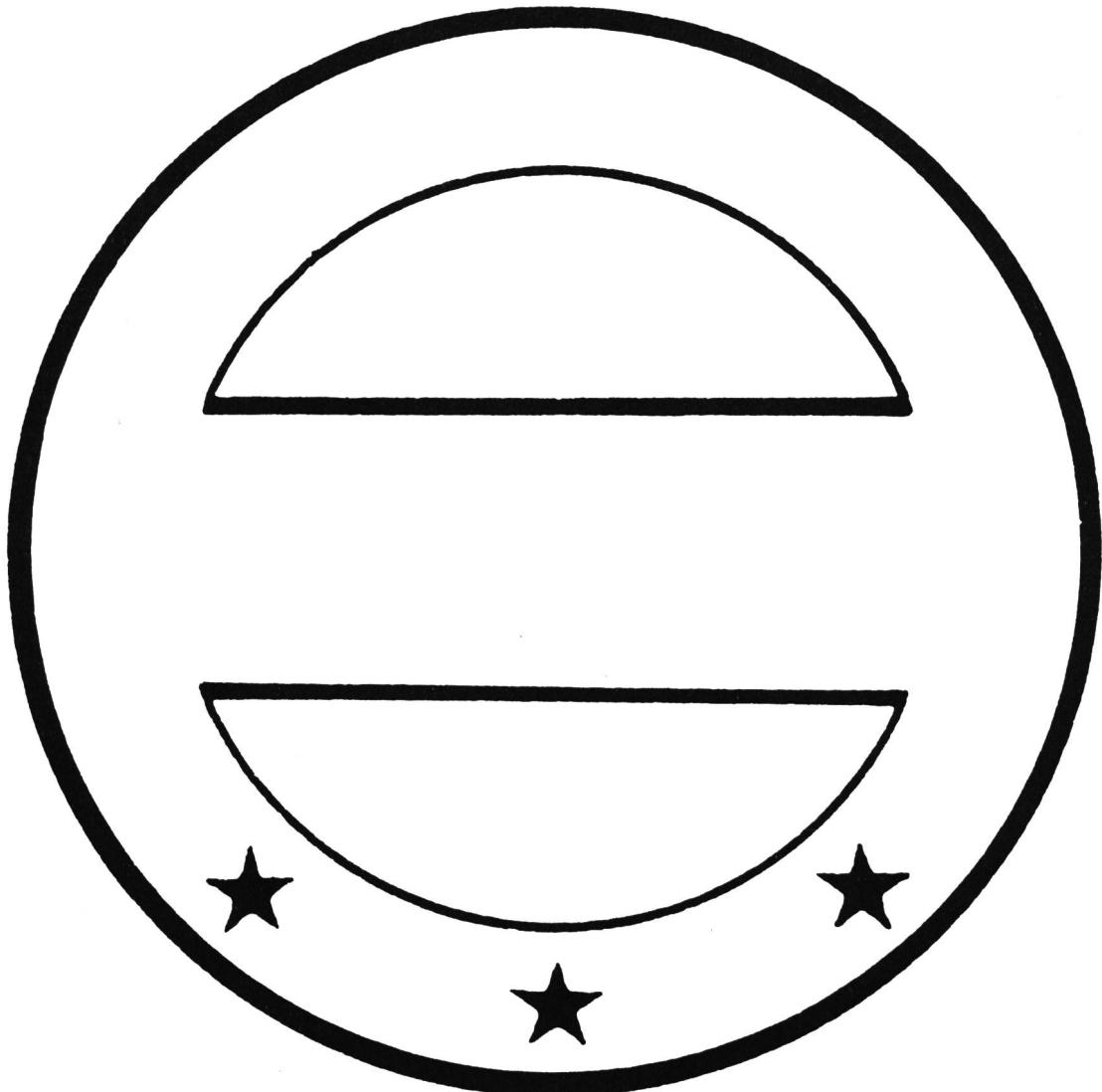
Andere Schweizer Marken

Ein _____ sieht so aus !



Du schreibst heute deinem Onkel einen Brief. Anschliessend bringst du den Brief um 15.00 h zur Poststelle deines Wohnortes.

AUFGABE : Ergänze diesen Poststempel !



AUFGABE : Sammle die Poststempel deiner Nachbar-
gemeinden !

BEISPIEL



Steinhausen

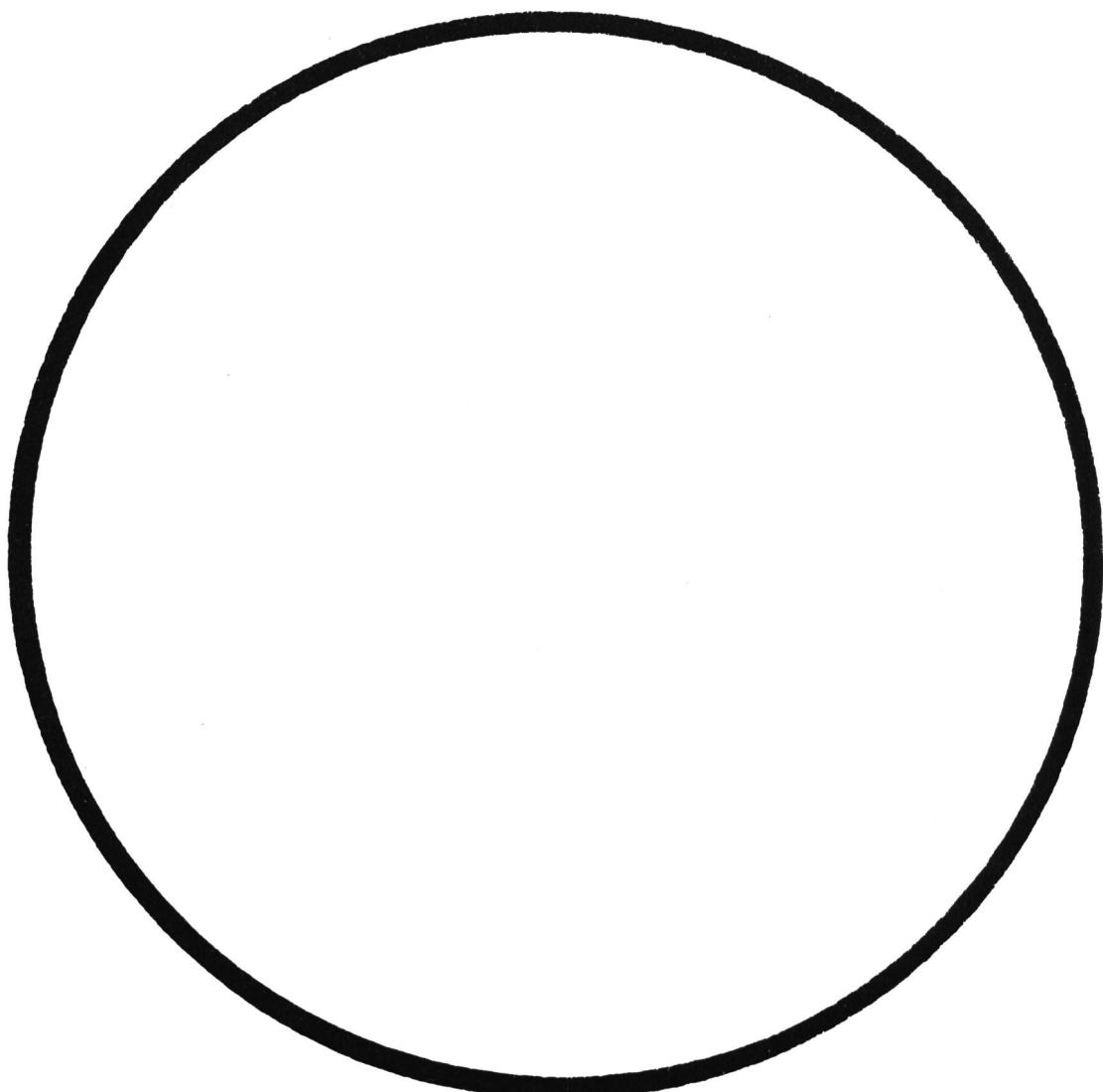
Steinhausen		

Ein _____ könnte etwa so aussehen !



<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>	_____
<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>	_____
<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>	_____

AUFGABE : Zeichne den Werbestempel deines
Wohnorts oder entwirf selber einen !



AUFGABE : Sammle die Werbestempel deiner
Nachbargemeinden !

_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

Gedanken zum täglichen Unterrichtsbeginn

Von Walter Berger



Meiner Klasse fehlt es oft am nötigen Respekt vor ihrem obligatorischen Sprachlehrmittel. Vor allem Arbeitsanweisungen wie: ‹Betrachtet die Zeichnung und erzählt!› oder: ‹Alle vier Jahre treffen sich erfolgreiche Sportler aus der ganzen Welt zu den Olympischen Spielen. Erzählt!› regen sie nicht zum spontanen Erzählen an. Im Gegenteil. Das Gespräch harzt, die Schülermeldungen kommen zaghaft und tropfenweise, wirken gekünstelt und stehen meist in keinem inhaltlichen Zusammenhang zu den andern Diskussionsbeiträgen. Mir scheint, da gelte einmal mehr das alte Gesetz *actio = reactio*: Der Sprechanlass selbst wirkt unecht, wirklichkeitsfremd und trägt wenig zum nötigen Lernantrieb bei. Da können auch die einigermassen ansprechenden Illustrationen das Unheil nicht mehr abwenden. Diesem Sachverhalt steht das Bedürfnis des Schülers gegenüber, sich andern mitteilen zu dürfen, zu erzählen, was er erlebt und erfährt, was ihn in seinem Denken und Fühlen bewegt.

Ich versuche immer wieder, dieses Bedürfnis in meinem Unterricht zu berücksichtigen. So rücken wir unsere Stühle täglich bei Schulbeginn (hie und da auch vor Schulschluss oder während des Unterrichtes) in einen Kreis und widmen uns verschiedenen Formen des Erzählens, des Darstellens und der Diskussion. Dass diese Arbeitsart nicht nur inhaltliche und formal ordnende Aufgaben erfüllen, sondern auch das Zusammengehörigkeitsgefühl fördern kann, sei hier nur am Rande erwähnt. Im Sinne eines Erfahrungsaustausches habe ich im folgenden einige Möglichkeiten der sprachlichen und nichtsprachlichen Übermittlung zusammengestellt, die sich in *meinem* Unterricht immer wieder von neuem bewähren.

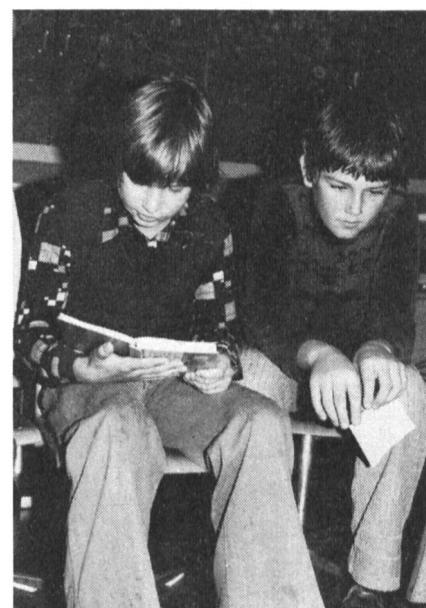
1. Aus einem Buch vorlesen

In vielen Schulstuben ist diese Leseform dem Lehrer überlassen. Offensichtlich wird da der Schüler in seinen (Entwicklungs-)Möglichkeiten von Grund auf unterschätzt. Meine Erfahrungen zeigen, dass die Kinder in ihrer Rolle als Vorleser schnell grosse Fortschritte machen und die Klasse bald jedem Kameraden aufmerksam zuhört.

Da nur er den Text vor sich hat, fühlt er sich verpflichtet, den Inhalt fliessend, sinngemäss, gut betont und spannend wiederzugeben, um seinen Zuhörern damit das Verständnis zu erleichtern. Besonders in der Einführungszeit ist es wichtig, das Vorlesen in einem anschliessenden kurzen Gespräch anhand von gemeinsam erarbeiteten Merkpunkten kritisch zu beurteilen und dem Kameraden Vorschläge zu vermitteln, wie er seine Sache nächstes Mal besser machen kann. Es liegt im Geschick des Lehrers, in der Diskussion unsachliche, sich auf die Person des Vorlesers beziehende Kritik nicht aufkommen zu lassen und grundsätzlich eine aufmunternde Haltung zu zeigen. Es gilt ja, den Schüler von der Wichtigkeit des (Vor-)Lesenkönnens zu überzeugen und seine Lesefreude zu entwickeln.

Zur Vorbereitung des Schülers gehört auch, dem fragenden Kameraden unbekannte Wörter erklären zu können.

2. Ein Buch vorstellen



Meine Schüler haben eine Schwäche für grafisch reizend gestaltete Buchumschläge. Um so grösser ist dann die Enttäuschung, wenn der Inhalt des Buches nicht den Erwartungen entspricht. Um den Entscheid beim Auswählen von Bibliothekbüchern zu erleichtern, hat eine Schülerin der Klasse einmal vorgeschlagen, die Schüler könnten sich lesenswerte Bücher gegenseitig vorstellen. In einem ungefähr viertelstündigen Vortrag erzählen die Kinder, wovon das betreffende Buch handelt, was ihnen daran gefallen hat oder auch, warum sie es nicht empfehlen können. Meistens wollen sie auch ein kurzes Stück daraus vorlesen. Den ganzen Vortrag ge-

stalten wir grundsätzlich so, dass interessante Fragen unbeantwortet bleiben. Damit bietet sich dem Mitschüler genügend Anreiz, das Buch selbst zu lesen. In diesem Zusammenhang kann auch eine Diskussion über das Lesen ganz allgemein aufschlussreich sein. Dabei ist es den Schülern möglich, Erfahrungen über das Lesen selbst auszutauschen. Auch die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lesens ergibt ein anregendes Gespräch.

3. Ein Gedicht vortragen



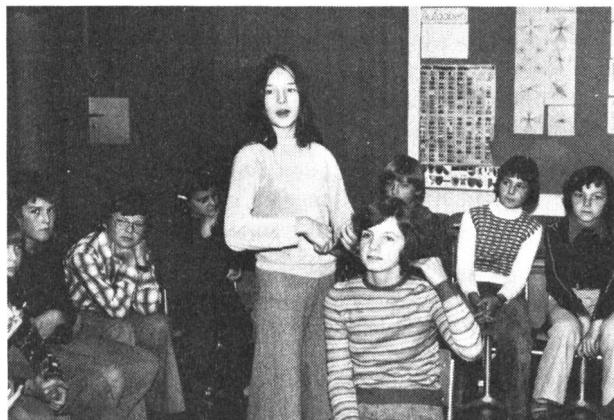
Ich habe unter meinen Schülern zwei Gedichtsammlungen mit dem Auftrag in Umlauf gesetzt, ein der Klasse noch unbekanntes Gedicht nach freier Wahl zum Vortragen auswendig zu lernen. Dabei darf jedes Kind selbst bestimmen, wann *sein* Gedicht vortragsreif ist. Diese Aufgabe ermöglicht es dem Schüler, selbstständig Entscheide zu fällen. Auch das Problem der grossen Leistungsunterschiede wird entschärft. Jeder Schüler gestaltet seinen Beitrag gemäss seinen geistigen Voraussetzungen, seinen Werthaltungen, seinem Ausbildungsstand und seinem Arbeitstempo. Dadurch, dass er die ihm gestellte Aufgabe sicher bewältigen kann, ist auch eine wichtige Bedingung des Leistungswillens erfüllt.

Vor dem Gedichtvortrag darf der Schüler seine Wahl kurz begründen und seine Erfahrungen mit dem Gedicht mitteilen. Auch eine inhaltliche und formale Besprechung ist möglich.

Die Klasse kann spontan zum Gedicht selbst und zur Art des Vortragens Stellung beziehen. Besonders lautstarken Beifall finden jene Gedichte, die der Schüler gleich selbst geschaffen hat, was selbstverständlich auch erlaubt, ja sehr erwünscht ist!

4. Kurze Szenen spielen

Die Schüler können ein in einem Lesestück gestelltes Problem auch spielen. Diese Art der Wiedergabe zeigt,



ob die Kinder die Erzählung verstehen. Ein anderes Mal schildert der Lehrer den Schülergruppen eine Sachlage mündlich oder schriftlich, wobei er je nach dem Reifegrad der Klasse auch eine mit sozialen Konflikten geladene auswählt. In jedem Fall, ob nun die Schüler das Spiel zu Hause oder in der Schule vorbereiten dürfen, legen wir Wert auf ein *spontanes* Gestalten. Durch das Auswendiglernen von Rollen büsst das Spiel leicht an Echtheit, an Anziehungskraft ein. Die sprachlichen Ansprüche an jeden einzelnen sind geringer, und somit verliert die Aufgabe oft für manchen Schüler ihren Reiz. Auch die *Pantomime* leistet gute Dienste, wenn dem Schüler bewusst werden soll, was das gesprochene Wort und was stumme Ausdrucksformen vermögen. Schliesslich soll das Kind in Form von eigens gestalteten Szenen seine Erfahrungen mit der Sprache erweitern.

Neben dem Rollen- und Stegreifspiel berücksichtigen wir auch das *Gesellschaftsspiel*. Dabei braucht sich der Vorrat nicht in *„Hänschen piep mal“* oder im Telefonspiel zu erschöpfen. Mit grossem Eifer werden die Schüler aus einschlägiger Literatur geeignete Spiele heraus schreiben und sie der Klasse erklären.

5. Etwas erzählen

Jedes Kind weiss etwas aus seinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen zu erzählen. Nur eine *echte* Erzählsituation wird es jedoch dazu bringen, seine Gedanken andern weiterzugeben. Entscheidend – wie so oft! – ist auch hier die Einstimmung.

Häufig bietet sich Erzählstoff im Zusammenhang mit dem Realienunterricht. Als ich kürzlich das Thema *„Haustiere“* behandelte, durften die Kinder ihre Tierchen in die Schule bringen und darüber berichten. Damit das Erzählen nicht ins Uferlose ausartete, hatte die Klasse in einem vorherigen Gespräch vereinbart, was sie vor allem interessierte, was ihr noch nicht bekannt war. Der Erzähler beantwortete auf Wunsch aber gerne auch weitere Fragen.

Im Laufe der Zeit schälen sich aus den jeweils anschliessenden Besprechungen einige Regeln guten Erzählens heraus:

- Neugier, Interesse wecken (allenfalls Tierchen erst nach kurzer Einleitung zeigen)
- richtige Reihenfolge einhalten
- Wesentliches ausführlich erzählen, Unwesentliches weglassen

- anschaulich erzählen
- Satzanfänge (und dann, und dann...!) wechseln
- Abwechslung in den Satzbau bringen
- inhaltlich abwechseln, z.B. sachliche Angaben durch Erlebnisse auflockern

Für jene Kinder, die zu Hause keine Tiere halten oder halten dürfen, hat die Klasse eine Liste mit weiteren Themenvorschlägen zusammengestellt:

- Mein Hobby
- Ein Erinnerungsstück aus den Ferien
- Ein Buch (Comic-Heft, Zeitschrift), das mir gefällt (siehe: Ein Buch vorstellen)
- Mein Lieblingsposter
- Meine ersten Erfahrungen mit meinem Fotoapparat
- Ärger mit Erwachsenen (im Verkehr, beim Einkaufen)
- Eine Auszeichnung (Pokal, Ehrenmeldung, Medaille)
- Musik, die mir gefällt
- Ein wertvoller Fund



6. Meinungsaustausch

Ausgangspunkt kann hier ein problemreiches Lesestück, eine Fernsehsendung oder ein Buch sein. Manchmal bietet sich auch eine aktuelle Auseinandersetzung innerhalb der Klasse. Ziel dieser Gespräche ist nicht nur das Heranbilden einer persönlichen Meinung und deren genaues Formulieren, sondern auch das ge-

meinsame Untersuchen eines Konflikts und die Suche nach dessen Lösung oder Vermeidung. Nützlich erweist sich beispielsweise das Aufstellen und Besprechen von Grundregeln für das Arbeiten in Gruppen, da vor allem diese Sozialform des Unterrichts manchmal recht problemgeladen ist. Allerdings ist in jedem einzelnen Fall vorher zu überlegen, ob der Klassendiskussion nicht ein Gespräch in Gruppen vorausgehen sollte oder dieses gar die erstere ersetzen könnte.

7. Etwas vorspielen oder zeigen

Viel Freude und Spass bereitet den Kindern ein gelegentliches Konzert eines Mitschülers. Anfängliche Hemmungen lösen sich bald von selbst, und wenn die Klasse gar eine Dreingabe verlangt, ist der Musikant seines Erfolges sicher. Er wird dann auch gerne Näheres von seinem Instrument erzählen (z.B. Geschichte, Bau, Spielmöglichkeiten, Tonumfang, Material, Preis). Der Lehrer ist ihm beim Vorbereiten des kurzen Vortrages behilflich, indem er u.a. die erforderliche Fachliteratur zur Verfügung stellt. Vielleicht wird er der Klasse bald ein entsprechendes Konzertbeispiel von einer Platte abspielen.

Ein anderer Schüler hat vielleicht eine Schwäche für Kartentricks und weitere Kniffe. Auch er soll zum Zuge kommen wie der Bastler, der den Mitschülern sein neuestes Drachenmodell zeigt und erläutert.



buchbesprechung

unicef

adventsbuch zum lesen, nachdenken und basteln

preis fr. 13.80

der bekannte jugendbuch-autor max bolliger erzählt von einem starken mann, christophorus, der nach dem sinn seines tuns sucht. nach acht langen jahren merkt er, dass er stets das wichtigste übersehen hat, weil er sein herz für den nächsten verschloss. die geschichte endet im stall von bethlehem. sie fordert aber zum weiterdenken und zum verwirklichen in unserer zeit auf.

fred bauer hat die geschichte illustriert und den «kinder-

stern» geschaffen, der dem adventsbuch den namen gibt. schon kleine kinder können die 24 bilder ausschneiden und auf den grossen stern auf nachtblauem hintergrund kleben. schliesslich ergeben die einzelnen bilder eine krippenszene.

unicef, 8021 zürich 1

Sprachübungen schmackhaft gemacht

Von Ernst Meister

Wir haben den Kindern ein Märchen erzählt und sie das Wundersame seines Inhaltes auskosten lassen. Es wäre falsch, die kleinen Zuhörer etwa durch eine sprachliche Auswertung der bezaubernden Welt zu entreissen. Sie wären auch im Augenblick geistig nicht gerüstet. Wir lassen die Kinder das Gehörte nacherleben und sie mit ihrer Phantasie fertig werden.

Tags später kommen wir darauf zurück und versuchen dann möglichst zwanglos, ob es sich nun um ein Märchen oder eine andere Erzählung handelt, eine Zusammenfassung unter andern Gesichtspunkten zu finden. Wir schaffen einen Lückentext.

Aufbau

1. Möglichkeit

1. Wir geben jedem Kind eine Satzkarte A, eine Wortkarte B und eine Karte C, die entsprechend der Anzahl Sätze die Nummern 1 bis 16 enthält.
2. Der Schüler liest den ersten Satz, sucht für die Lücke 1 das passende Wort auf der Karte B und schreibt es auf die erste Linie der Karte C. Usw.
3. Die Kinder geben dem Lehrer die ausgefüllte Karte C zur Korrektur ab.

2. Möglichkeit

Wir geben dem Schüler ein Blatt, das die Karten A und B enthält. Die Karte C legt der Schüler rechts neben das Blatt A/B und schreibt die gefundenen Wörter darauf. Wieder geben die Kinder dem Lehrer nur den Abschnitt C zum Überprüfen ab.

3. Möglichkeit

Alle drei Karten (A, B und C) sind auf einem Arbeitsblatt vereinigt.

Der Arbeitsablauf entspricht jenem der beiden vorangegangenen Möglichkeiten.

Auf den folgenden Blättern ist die dritte Möglichkeit dargestellt.

Nach dem Hektografieren kann der Lehrer die Blätter in zwei oder drei Teile schneiden. Zweckmäßig ist es, wenn er die Karte C von A/B trennt. Dadurch erübrigt sich später ein erneutes Vervielfältigen des Text- und Wortteiles.

Für sprachlich schwache und für fremdsprachige Schüler schaffen wir ein zusätzliches Blatt. Wir nennen es **Hilfsblatt**.

Die betreffenden Kinder nehmen die drei erwähnten Karten A, B und C und das Hilfsblatt D mit nach Hause. Wenn sie ein Wort im Lückentext nicht einsetzen können, steht ihnen das Hilfsblatt bei, das die Wörter in der Reihenfolge der Sätze aufweist. Am Schluss ihrer Übungsarbeit schreiben sie die Wörter ohne zusätzliche Hilfe auf die Karte C und kontrollieren sie nach den Angaben auf dem Hilfsblatt.

Mit Hilfe der Karten oder Blätter können wir die Übungen nach einiger Zeit wiederholen und den Behaltewert ermitteln.

«**Der Wolf und die sieben Geisslein**» ist auf vier Übungsblättern zusammengefasst.

Wir numerieren die Schüler unserer Klasse fortlaufend von 1 bis 4 und geben jedem Kind das entsprechend nummerierte Blatt ab. Fleissiges Üben erreichen wir, wenn wir verschiedene Male die Blattnummern tauschen.

Hinweis

Wir können den vorliegenden Lückentext auch abschreiben und von den Schülern statt der Namenwörter die Verben einsetzen lassen.

		1	
	<input type="checkbox"/> A	<input type="checkbox"/> B	<input type="checkbox"/> C
Eine alte ① geht in den Wald. Sie holt ②. Sie trägt eine ③. Sie warnt ihre ④. Hütet euch vor dem ⑤. Er ist ein schlauer ⑥. Er frisst euch sonst mit ⑦ und ⑧. Der ⑨ verstellt sich oft. Er hat eine rauhe ⑩. Er hat schwarze ⑪.	Wolf Kinder Füsse, Pfoten Weg Haut, Haar Riegel Geiss Tür Futter Ecke	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
Die Jungen schliessen die ⑪. Sie schieben den ⑫ vor. Sie winken ihrer ⑬ zum Abschied. Sie geht ohne ⑭ fort. Sie macht sich getrost auf den ⑮. Sie biegt um die ⑯.	Stimme Kräze Sorgen Kerl Mutter Bösewicht	11. 12. 13. 14. 15. 16.	

		2	
A	B	C	C
Bald klopft jemand an die ①.	Fuss	1.	
Die Geisslein hören eine tiefe ②.	Wolf, Bösewicht	2.	
Sie lachen den ③ aus.	Nase	3.	
Da kehrt er knurrend den ④ zurück.	Krämer	4.	
Er geht zum ⑤.	Türe	5.	
Er kauft ein grosses Stück ⑥.	Bäcker	6.	
Er kaut den ganzen ⑦.	Stimme	7.	
Die Geisslein hören eine liebliche ⑧.	Ohren	8.	
Sie sehen seine schwarze ⑨.	Teig	9.	
Unsere Mutter hat keinen schwarzen ⑩.	Brocken	10.	
Sie machen ihm eine lange ⑪.	Weg	11.	
Der Wolf trottet mürrisch zum ⑫.	Pfote, Pratze	12.	
Der streicht ihm ⑬ über die Pratze.	Mehl	13.	
Der Müller streut ihm ⑭ darauf.	Pfote	14.	
Die Geisslein spitzen die ⑮.	Kreide	15.	
Der Wolf zeigt ihnen die weisse ⑯.	Stimme	16.	

A	B	C	3
Der Wolf tritt ins ①.	Uhrkasten	1.	
Meckerli kriecht unter den ②.	Rachen	2.	
Schlufi schlüpft ins ③.	Küche	3.	
Bärtli rennt hinter den ④.	Bett	4.	
Zottel versteckt sich unter der ⑤.	Federlesen	5.	
Höpperli hüpf't in den ⑥.	Äste	6.	
Zwirbel flieht in die ⑦.	Waschschüssel	7.	
Zwergli steigt in den ⑧.	Wiese	8.	
Der ⑨ findet sie alle.	Haus	9.	
Er macht kein langes ⑩.	Schrank	10.	
Die Geisslein verschwinden in seinem ⑪.	Haar	11.	
Er verschlingt sie mit Haut und ⑫.	Uhrkasten	12.	
Nur das jüngste Geisslein steckt noch im ⑬.	Baum	13.	
Er trollt sich fort auf die ⑭.	Ofen	14.	
Er schnarcht unter einem ⑮.	Tisch	15.	
Die ⑯ zittern.	Wolf, Bösewicht	16.	

		4	
A	B	C	
Die ① steht offen.	Stimme	1.	
Der ② ist umgeworfen.	Wolf, Kerl	2.	
Das ③ ist aus dem Bett gezogen.	Luft	3.	
Die ④ liegt in Scherben.	Uhrkasten	4.	
Der ⑤ liegt am Boden.	Leintuch, Kissen	5.	
Die Mutter ruft mit zitternder ⑥.	Hals	6.	
Nur Zwergli gibt ⑦.	Türe	7.	
Es steckt im ⑧.	Stuhl	8.	
Sie schliesst es in die ⑨.	Waschschüssel	9.	
Sie entdecken den bösen ⑩.	Zwirn	10.	
Es zappelt etwas in seinem ⑪.	Antwort	11.	
Zwergli holt Schere, Nadel und ⑫.	Wanst	12.	
Sie schneidet dem Ungetüm den ⑬ auf.	Arme	13.	
Gottlob, sie sind noch am ⑭.	Bauch	14.	
Sie schnappen nach ⑮.	Leben	15.	
Sie fallen der Mutter um den ⑯.	Tisch	16.	

Hilfsblatt (D)

1	2	3	4
Geiss	Türe	Haus	Türe
Futter	Stimme	Tisch	Stuhl
Kräze	Wolf, Bösewicht	Bett	Leintuch, Kissen
Kinder	Weg	Ofen	Waschschüssel
Wolf	Krämer	Waschschüssel	Tisch
Kerl	Kreide	Schrank	Stimme
Haut, Haar	Brocken	Küche	Antwort
Bösewicht	Stimme	Uhrkasten	Uhrkasten
Stimme	Pfote, Pratze	Wolf, Bösewicht	Arme
Füsse, Pfoten	Fuss	Ferderlesen	Wolf, Kerl
Türe	Nase	Rachen	Wanst
Riegel	Bäcker	Haar	Zwirn
Mutter	Teig	Uhrkasten	Bauch
Sorgen	Mehl	Wiese	Leben
Weg	Ohren	Baum	Luft
Ecke	Pfote	Äste	Hals

Inhaltsverzeichnis des 46. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

U = Unterstufe M = Mittelstufe O = Oberstufe

Sachunterricht

Allerlei Gefäße	U	Von Lina Bischof	Januar 1976, Seite 16
Wir alle brauchen Wasser	U	Von Emil Kaufmann	Januar 1976, Seite 31
Arbeitsplan für die dritte Klasse (1. bis 20. Woche)	U	Von Samuel Wehrli	Februar 1976, Seite 22
Arbeitsplan für die dritte Klasse (21. bis 40. Woche)	U	Von Samuel Wehrli	März 1976, Seite 11
Wenn die Bäume blühen	U	Von Erich Hauri	April 1976, Seite 19
Die Frühlingswiese	U	Von Emil Kaufmann	April 1976, Seite 30
Der Hut	U	Von Lina Bischof	Mai 1976, Seite 6
Waschtag	U	Von Vreni Wartmann	Juni 1976, Seite 23
Wir reisen und wandern	U	Von Esther Kästner und Vreni Blum	Juli 1976, Seite 2
Das ist Herrn Blums Garten	U	Von Emil Kaufmann	Juli 1976, Seite 17
Ungebetene und willkommene Gäste im Garten	U	Von Emil Kaufmann	August 1976, Seite 3
Auch Pflanzen sind Lebewesen	U	Von Rolf Raas	September 1976, Seite 7
Der Winter steht vor der Türe	U	Von Lina Bischof	Oktober 1976, Seite 2
Medienerziehung auf der Unterstufe	U	Von Doris Good und Hanspeter Stalder	Oktober 1976, Seite 31, November 1976, Seite 25
Die Gestaltung der Adventszeit	U	Von Monika Siegrist	November 1976, Seite 7
Schutz und Behaglichkeit	U	Von Rolf Raas	Dezember 1976, Seite 2

Deutsche Sprache

Der ideale Lehrer – der ideale Schüler	O	Von Jos. Maier	Februar 1976, Seite 17
Die Umstellprobe	M	Von Guido Hagmann	Februar 1976, Seite 20
Probieren geht über Studieren	O	Von Paul Waldburger	März 1976, Seite 2
Bildergeschichten aus Zeitungen	U	Von Paul Bächtiger	Mai 1976, Seite 19
Lebendiger durch Redensarten	M	Von Josef Schachtler	Juli 1976, Seite 5
«Die ich rief, die Geister...»	O	Von Fritz Schär	August 1976, Seite 17
Gedanken über Leben und Tod	O	Von Oscar Sacchetto	November 1976, Seite 22
Sprachübungen schmackhaft gemacht	U	Von Ernst Meister	Dezember 1976, Seite 29

Rechnen und Raumlehre

Übungen mit Kursbuch und Plakatfahrplan	M	Von Fritz Reber	Januar 1976, Seite 25
Drei, die Verwirrung stiften	M	Von Erich Hauri	Januar 1976, Seite 29
Schriftliches Rechnen mit Zahlengittern	M/O	Von Walter Hofmann	März 1976, Seite 5
Schwerpunkte im Rechenunterricht	M	Von Erich Hauri	Mai 1976, Seite 2
Die rasche Kontrolle bei multiplikativen Zahlengittern	O	Von Walter Hofmann	August 1976, Seite 9
Von den zweifach benannten Zahlen zur dezimalen Schreibweise	M	Von Erich Hauri	August 1976, Seite 21

Geschichte und Bürgerkunde

Die Rechte und Pflichten des Schweizer Bürgers	O	Von Hermann Unseld	Januar 1976, Seite 3 Februar 1976, Seite 11 März 1976, Seite 25 April 1976, Seite 2 Mai 1976, Seite 23
Die Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika	O	Von Kurt Schwyn	Juni 1976, Seite 2
Das mächtigste Land der freien Welt wählt seinen Präsidenten	O	Von Heinrich Marti	Juli 1976, Seite 21
Die Rechte und Pflichten des Schweizer Bürgers	O	Von Hermann Unseld	September 1976, Seite 15
Die Rechte und Pflichten des Schweizer Bürgers	O	Von Hermann Unseld	Oktober 1976, Seite 13
Die Rechte und Pflichten des Schweizer Bürgers	O	Von Hermann Unseld	November 1976, Seite 2
Die Geschichte Ungarns und der Volksaufstand von 1956	O	Von Sigmund Apafi	Dezember 1976, Seite 5

Naturkunde und Naturlehre

Der Hund	M	Von Josef Schachtler	Januar 1976, Seite 19 Februar 1976, Seite 2
Wenn die Bäume blühen	M	Von Erich Hauri	Februar 1976, Seite 7
Bauplan der Sprosspflanzen	M	Von Erich Hauri	März 1976, Seite 21
Natur und Technik	O	Von Fritz Schär	Mai 1976, Seite 8
Das Laubblatt	M	Von Erich Hauri	Mai 1976, Seite 15
Pilze	M	Von Erich Hauri	August 1976, Seite 13
Von der Zuckerrübe zum Rübenzucker	M	Von Erich Hauri	September 1976, Seite 2
Reines Wasser – lebenswichtig	O	Von Willi Gamper	September 1976, Seite 18
Warum wir den Wald brauchen	O	Von Heinrich Marti	Oktober 1976, Seite 5

Heimatkunde und Geografie

Arbeits- und Prüfungsblätter im Geografieunterricht	M	Von Erich Hauri	April 1976, Seite 9
Erde, Sonne und Mond	M	Von Guido Hagmann	Juni 1976, Seite 15
Landschaftsbildende Kräfte	M	Von Erich Hauri	Oktober 1976, Seite 19
Was der Schüler tun kann...	M	Von Erich Hauri	November 1976, Seite 19
Trara, die Post ist da!	M/O	Von Urs Odermatt	Dezember 1976, Seite 15

Zeichnen, Schreiben, Handarbeit

Wir basteln zwei Zootiere	U	Von Urs Odermatt	April 1976, Seite 16
Ein einfaches und ein anspruchsvolles Zusammensetzspiel	M/O	Von Erich Hauri	Dezember 1976, Seite 12

Fortsetzung folgende Seite

Neue Schulpraxis 12/1976

Verschiedenes

Hie und da ein bisschen Kurzweil	M	Von Jürg Messerli	März 1976, Seite 9
Eine Schulverlegung in Magliaso	O	Von Otto Jossi	April 1976, Seite 21
Wie finde ich rasch den gewünschten Stoff?	U/M/O	Von Mira Baumgartner	August 1976, Seite 2
Denksport	M	Von Josef Schachtler	November 1976, Seite 30
Gedanken zum täglichen Unterrichtsbeginn	U/M/O	Von Walter Berger	Dezember 1976, Seite 26

Buch- und Lehrmittelbesprechungen

Januar	1976, Seiten 33/34	August 1976, Seiten 8/20
März	1976, Seite 30	September 1976, Seite 14
April	1976, Seiten 9/16	Oktober 1976, Seiten 30/36
Mai	1976, Seiten 22/29	November 1976, Seite 38
Juni	1976, Seiten 14/33	Dezember 1976, Seiten 15/29/37/38
Juli	1976, Seite 5	

buch- und lehrmittelbesprechungen

sigrid berg

weihnachten

materialien und entwürfe

152 seiten, broschiert. dm 18,50

mancher kollege fragt sich alljährlich, wie er in seinem unterricht auf weihnachten eingehen könne. nur eine weihnachtsfeier mit den schülern genügt nicht. gerade auf der oberstufe möchte man über einige das weihnachtsfest berührende fragen sprechen. diesen bemühungen kommt das vorliegende buch in idealer weise entgegen.

ein erster teil bringt grundsätzliche überlegungen zum fest. im hauptteil des buches findet der lehrer eine reihe vielseitiger entwürfe, ideen und weitere unterlagen zu verschiedenen unterrichtsvorhaben aller altersstufen. die vorschläge reichen von der auslegung biblischer texte bis zu aktionen. hinweise auf fachliteratur und brauchbare weihnachtserzählungen runden das buch ab.

kösel verlag, d-8000 münchen

sigrid berg

medienpaket weihnachten

umfasst eine schallplatte, 12 dias, einen fotoposter und einen didaktischen kommentar. dm 52,-

die in diesem «paket» zusammengestellten hilfen für den unterricht runden das nebenstehend besprochene buch ab. sie entsprechen zu einem grossen teil den im buch skizzierten unterrichtsvorhaben.

die erwähnten unterlagen eignen sich gut, um das thema «weihnachten» in klassen der oberstufe zur sprache zu bringen. die fülle der bereitgestellten hilfsmittel lässt ein verteilen auf zwei oder drei jahre angemessen erscheinen.

dem interessierten lehrer vermitteln buch und medienpaket anregungen und unterrichtshilfen, die es ihm ermöglichen, auf ein heute leider oft schwierig gewordenes thema unter anderen gesichtspunkten heranzutreten.

christophorus verlag, d-7800 freiburg i.br.

Fortsetzung folgende Seite

Wir bitten unsere Abonnenten, dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt des Centrum Buchversandes, 3063 Papiermühle, ihre Beachtung zu schenken.

helmut schilling

kleiner bote
weihnachtliche texte

75 seiten, kartoniert. fr. 5.90

die fünf erzählungen entsprangen der dichterischen bessinnung, wie weit und wie stark der weihnachtliche gedanke in unserem alltag aufklingt und sich durchsetzt. unser alltag, sei es nun der sport oder das kleinbürgerliche zusammenleben, die liebe junger menschen, die

politik oder die ganz persönliche lebenserfahrung des erzählers selbst.

zweifel und hader sind vorhanden – und dennoch ist die macht und schliesslich der sieg des guten spürbar. die vermittlung dieser erkenntnis macht die spannend geschriebenen geschichten zur schlchten weihnachtlichen botschaft.

verlag friedrich reinhardt ag, 4000 basel

Darlehen
ohne Bürgen

Prokredit

Als Privatperson erhalten Sie sofort einen Barkredit
einfach
absolut diskret

Keine Nachfragen bei Arbeitgeber, Hausmeister, usw.

X Ich wünsche Fr.

Name Vorname |

Strasse Nr. |

PLZ/Ort |

Heute einsenden an:
Bank Prokredit
8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01 - 25 47 50
auch in: Basel, Bern, St. Gallen, Aarau, Luzern, Biel, Solothurn
Bereits 920'000 Darlehen ausbezahlt

Geschenkabonnements

auf die **Neue Schulpraxis** erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift in alle Länder liefern. Der Bezugspreis beträgt fürs Ausland jährlich 37 Franken.

**Wir
verstehen
etwas von
Video!**

WIPIC-
Antennenbau AG
Glattalstrasse 159
8052 Zürich
Telefon (01) 50 18 91
Telex 57801

**Professionals
brauchen
uns...**

Dort, wo die Hilfe des staatlichen Lehrers und die Unterstützung der Eltern nicht ausreichen, dass Nachhilfestunden für alle sozialen Schichten erschwinglich sind. Wir senden Ihnen gerne unsere Dokumentation «Ergänzungskunterricht».

Kursorte: Aarau, Baden, Basel, Winterthur, Zürich

955

**Schule
für Lerntraining**
8006 Zürich Schindlersteig 5
Telefon 01 28 51 09

"Knopföffner,"

Als Pädagoge werden Sie täglich mit Lern- und Konzentrations-schwierigkeiten der Schüler konfrontiert. Sie wissen auch, wie es im Elternhaus oft an der geduldigen oder fachgerechten Unter-stützung des Kindes fehlt. Ihre Möglichkeiten, in grösserem Klassenverband auf die Probleme des einzelnen einzugehen, sind aus zeitlichen Gründen begrenzt.

springen wir ein. Wir arbeiten mit kleinen Gruppen, nach Schulschluss oder an freien Nachmittagen. Unsere qualifizierten Lehrer haben die Aufgabe und Zeit, auf die Lernschwierigkeiten des Schülers einzugehen. Bei uns ist schon manchem Kind (der Knopf aufgegangen)! Mit der Kollek-tivierung des Ergänzungskunterrichtes tragen wir dazu bei,

SCHULREISEN & FERIEN



Ski- und Klassenlager

Aurigeno/Maggatal TI: 62 Betten, 341 m ü.M.
Les Bois/Freiberge: 30 bis 150 Betten, 938 m ü.M.
Oberwald/Goms VS: 34 Betten, 60 Betten und
120 Betten, 1368 m ü.M.

Frau R. Zehnder, Hochfeldstr. 88, 3012 Bern, (031) 23 04 03/25 94 31
W. Lustenberger, Obere Weinalde 21, 6010 Kriens, (041) 45 19 71

Ski- und Klassenlager im Appenzellerland

- Touristenlager mit 35 Schlafplätzen
- Günstige Verpflegungsmöglichkeiten
- Schweizer Skischule
- Langlaufloipen
- Günstige Wochenkarte für Schüler
- Luftseilbahnen
- Skilifte mit Nachtbeleuchtung

Auskunft: **Gasthaus-Touristenlager «Alpenblick»**,
9057 Schwende Al, Telefon (071) 88 11 73, Besitzer
Fredy Fässler, Skischulleiter.

Für Skilager:



La Moubra Montana

das ideale Sport- und Ferienzentrum für Schulen, Jugendorganisationen, Clubs, J+S

La Moubra, 3962 Montana, Telefon (027) 41 23 84
und 41 18 97.

Klassenlager, Landschulwochen, Ferien- und Sportwochen in Bürglen an der Klausenroute

Ski- und Wandergebiet, Skipiste (Lift), vom Anfänger bis zum Profi. Plätze für 120 Personen auf Wunsch mit Vollpension. Zwischensaison reduzierte Preise.

Familie Arnold, Ferienhaus, 6463 Bürglen, Telefon (044) 2 18 97, wenn keine Antwort: (044) 2 23 69.

Ferienlager Markthalle, Zweisimmen

geeignet für Skilager, Schullager und Schulungswochen.

120 Betten in Sechser- und Achterzimmern.
Fließendes kaltes und warmes Wasser, Dusche.

Auskunft erteilt gerne **Familie Franz Sumi**, 3770 Zweisimmen,
Telefon (030) 2 13 23.

Jugendherberge Flumserberg

(60 Plätze)

eignet sich für Landschulwochen, Ferienwochen und Klassenlager. Plätze frei vom 27. Februar bis 5. März, 20. März bis 26. März und im Sommer 1977.
Für weitere Auskünfte stehen wir gerne bereit:
Telefon (085) 3 10 47, **F. Beeler, SJH, 8891 Tannenheim**.

Die Angebotslisten mit den freien Terminen

«Winter 1977», «Frühsommer und Herbst 1977», «Sommer 1977, Vollpension und Selbstversorger»
liegen für Sie bereit. Melden Sie uns Ihren Bedarf! Mit den Listen
senden wir Ihnen gerne auch Haus- und Ortsunterlagen.



Dublettia-Ferienheimzentrale
Postfach, **4020 Basel**
Telefon (061) 42 66 40, 7.45 bis 11.30 und 13.30 bis 17.15 Uhr

Skilift Birchli

(Einsiedeln am Sihlsee)
günstige Tages- und Halbtagesarrangements für Schulen und Gruppen, unmittelbar bei leistungsfähigem Restaurationsbetrieb gelegen, grosser Parkplatz für PW und Cars, herrliches Voralpenpanorama!

Auskunft erteilt: **M. Vogel-Stäger, Telefon (055) 53 35 67.**

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried

1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.
Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende. Zwei Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: **Fritz Schmalz, Lehrer, 3313 Büren zum Hof**, Telefon (031) 96 75 45.

Appenzell

Neuerstellt Jugendunterkunft – direkt neben Hallenbad – für Gruppen bis 136 Personen: kleine, freundliche Schlafräume – moderne Küche – grosser Essaal, unterteilbar in 2 Klassenzimmer – Büro – Spielhalle – Magazine – günstige Preise – speziell geeignet für Schulverlegungen in den Monaten Mai, August und September, übrige Zeiten auf Anfrage.

Auskünfte erteilt das Bezirkssekretariat Appenzell, Telefon (071) 87 13 34.

BIBLIOTHEKSMATERIAL

HAWE®
SELBSTKLEBEFOLIEN

**P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Mezenerweg 9 Tel. 031/42 04 43**

